Zeitschrift: Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft

Band: 34 (1977)

Heft: 3

Artikel: Sprachliche Beobachtungen zu Catulls Peleus-Epos (C.64)

Autor: Puelma, Mario

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-27090

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sprachliche Beobachtungen zu Catulls Peleus-Epos (C. 64)

Von Mario Puelma, Freiburg/Schweiz

Manu Leumann zum Gedenken

I

Catulls Peleus-Epos setzt nach einer knappen expositorischen Einleitung (v. 1–11), die Bau und Ausfahrt des Argo-Schiffes skizziert, mit einer dramatischen Bildszene ein, welche die erstmalige Begegnung von Menschen und Seejungfern und die Liebe auf den ersten Blick zwischen zweien von ihnen, dem Argonauten Peleus und der Nereide Thetis, in gedrängter Lebhaftigkeit anschaulich macht (12–21). Die ersten Verse dieser Szene lauten:

12 *quae* (sc. carina) *simulac rostro ventosum proscidit aequor,*
tortaque remigio spumis incanduit unda,
emersere feri candenti e gurgite vultus,
aequoreae monstrum Nereides admirantes.

Anstelle des überlieferten *feri* hat sich die dem niederländischen Philologen Joh. Schrader (1822–1883) zugeschriebene Konjektur *freti*[1] mehrheitlich durchgesetzt[2]; auch der Thes.L.L. schliesst sich ihr an[3]. Dabei wird *vultus* in der Regel nicht mehr als Nominativ Plur. (wie noch bei Schrader selbst), sondern als

* Catull-Ausgaben und -Kommentare werden in dieser Arbeit mit blossem Autornamen zitiert, die *Lateinische Grammatik* von Hofmann-Leumann-Szantyr I/II wie folgt: Leumann, *Lat. Gr.* ²1977 = M. Leumann, *Lat. Laut- und Formenlehre* (München ²1977); Szantyr, *Lat. Synt.* = J. B. Hofmann/A. Szantyr, *Lat. Syntax und Stilistik* (München 1963).

1 Sie ist in keiner der gedruckten Schriften Schraders erschienen. Ihr Fundort ist vielmehr ein in der Berliner Staatsbibliothek aus dem Besitz von L. van Santen aufbewahrtes, nicht näher datierbares Notizbuch mit Lesefrüchten von Schrader, das die Signatur *Ms. Diez. B. Sant. 44* trägt (= *Berolinens. A* nach P. V. Sormani, *Specimen litterarum de Joannis Schraderi philologi vita et scriptis,* Diss. Gött. 1886); dort ist fol. 69r zu Cat. 64, 13–15 zu lesen: «*freti* – et *incanuit* – et *candentes gurgite vultus*», fol. 56r «*freti* lego. dubitari neqt. – et *incanuit* – et *candentes gurgite vultus*», rechts davon «an *fero* – *ferum mare* alibi» (für die autoptische Verifizierung sei Frl. Margarethe Billerbeck gedankt). Von hier hat offenbar K. Lachmann zum ersten Mal die Konjektur *freti* unter dem Urhebernamen Schraders in seine Catull-Ausgabe (Leipzig 1829) aufgenommen (*freti* vel *fero canenti* Schraderus), woher sie dann alle Nachfolger ohne Angabe des Fundortes übernahmen. Vorher war – unabhängig von der zeitlich früheren, aber unveröffentlichten Konjektur Schraders – die Emendation *freti* (in Verbindung mit .../*aequore*⟨*i*⟩) von Ch. W. Mitscherlich, *Lectiones in Catullum et Propertium* (Göttingen 1786) 14, vorgeschlagen worden (unter Berufung auf C. G. Lenz); unter diesen Urhebernamen figuriert sie bis auf Lachmann (z.B. in den Kommentaren von F. W. Doering, 1788–⁴1826; später meines Wissens nur bei L. Schwabe, Giessen 1866, in der adnotatio erwähnt).

2 Die Lesart *freti* wird dabei gerne auf angeblich nachahmendes *talis emersam freto / spumante Peleus coniugem accepit Thetin* (Sen. *Oct.* 706) gestützt.

3 s.v. *emergo* 474, 14; s.v. *fretum* 1313, 58.

Akkusativobjekt zu transitiv verstandenem *emersere* aufgefasst: «... hoben ihr Antlitz empor aus dem weissen Strudel des Meeres / dieses Wunder bestaunend die Meerestöchter des Nereus» (R. Helm)[4].

Diese Standardversion der neueren Zeit beruht auf zwei Einwänden gegen die Überlieferung: 1. Unverträglichkeit des Begriffes *ferus* mit den Gesichtern der Nereiden[5], 2. Ungewöhnlichkeit der Apposition *feri vultus, aequoreae Nereides*[6]. Um diese Anstösse einzeln oder zusammen auszuschalten, sind die verschiedenartigsten Lösungsversuche gemacht worden, von denen die meisten kaum mehr als Kuriositätswert beanspruchen können[7]. Die besondere Beliebtheit von Schraders Emendation erklärt sich wohl daraus, dass sie ohne starke Eingriffe in den überlieferten Text[8] erlaubt, beide Anstösse auf einmal zu beheben, das Attribut *feri* und die Apposition[9].

4 So bei allen Neueren, die *freti* aufnehmen, wie E. T. Merrill (Boston 1893), W. Kroll (Leipzig ²1929), R. A. B. Mynors (Oxford 1958), V. Pöschl (Heidelberg 1960), C. J. Fordyce (Oxford 1961). Vgl. H. A. I. Munro, *Criticisms and elucidations of Catullus* (London 1878. ²1905) 146, der die Konjektur *freti* begründet: «for *feri* cannot stand and *vultus* must be accus.; not a nomin. in apposition with *Nereides*». Die gleiche Akkus.-Konstruktion nehmen auch Th. L. L. (vgl. Anm. 3) und Oxford Lat. Dict. (1971) s.v. *emergo* 1b an.

5 So etwa A. Riese (Leipzig 1884): «Unmöglich würde *ferus* zu den Nereiden passen», G. Friedrich (Leipzig 1908): «Die Gesichter der Nereiden, in deren eine sich Peleus auf den ersten Blick verliebt, können nicht *feri* sein»; ähnlich E. Bährens (Leipzig 1885) II, C. J. Fordyce (Oxford 1961) zu v. 14. – Der erste, der an *feri* als Epitheton der Nereiden-Gesichter Anstoss nahm, war meines Wissens J. Voss in den *Observationes* zu seiner Catull-Ausgabe (London 1684. ²1691); vgl. Anm. 7.

6 So Riese ohne nähere Begründung: «*feri vultus* als Nominativ, mit Erklärung durch *Nereides*, wäre unlateinisch.» Auf einer petitio principii beruht Friedrichs Satz z. St.: «Da *vultus* Akkusativ ist, ist das überlieferte *feri* falsch.» Vorsichtiger Fordyce: «Even if the apposition *Nereides, feri vultus*, were possible, the adjective is clearly unsuitable.»

7 Dazu gehört die von Voss (vgl. Anm. 5) und C. J. Sillig (Göttingen 1823) für möglich gehaltene Verbindung *feri ... vultus* (gen. qual.) ... *monstrum* (= Argo navem). Als gen. qual. zu *candenti e gurgite* wurde *feri ... vultus* von D. G. Koeler, *Catulls Epithalamion des Peleus u. der Thetis* (Lemgo 1788) gezogen, zu *aequoreae ... Nereides* von F. W. Doering (Leipzig 1788 bis Altona ⁶1834); vgl. dazu Anm. 18 u. 19. – *feri ... e gurgite ponti* konjizierte, ohne meines Wissens Nachfolger zu finden, H. A. Koch, *Symb. phil. Bonn.* (Leipzig 1864) 317. – Die Emendation *feri ... vultus/aequoreae* ⟨et⟩ ... *Nereides* (Tritonen etc. und N.) stellte Mitscherlich (vgl. Anm. 1) zur Wahl. – Pittoresk ist die Lesart von C. G. Lenz, *Catulli carmen de nuptiis Pelei et Thetidis* (Altenburg 1787): *emersere feris candenti e gurgite fultae* nach Mosch. *Europa* 118 Νηρεῖδες δ' ἀνέδυσαν ὑπὲξ ἁλός, αἳ δ'ἄρα πᾶσαι / κητείοις νώτοισιν ἐφήμεναι ἐστιχόωντο (vgl. Claud. 10, 159 *nec non et variis vectae Nereides ibant / audito rumore feris*).

8 Beispiele für die paläographisch in Minuskelschrift relativ leicht erklärbare Vertauschung von *freti* und *feri* bei Friedrich zu v. 14; *r, t, tr, rt* werden in unseren Handschriften häufig verwechselt. Vgl. jedoch Anm. 44.

9 Daher die bei allen neueren Vertretern der Lesart *freti* anzutreffende Annahme von *vultus* als Akkusativobjekt, die an sich nicht notwendig ist (Schrader selbst blieb beim Nominativ), ohne die aber die Apposition bestehen bliebe. Das gleiche Ziel liesse sich auch mit der Version von Bährens (vgl. unten S. 165f.) erreichen, sofern man dort (anders als B.) *candentis ... vultus* als Akkusativ auffasst.

Wenn wir per eliminationem vorgehen, so ist zunächst zu sagen, dass alle Lösungsversuche, die mit aktiv transitivem *emergere* rechnen, von vornherein an der Tatsache scheitern, dass es diese Konstruktion im Lateinischen nicht gibt. Alle zur Stütze dafür herangezogenen Belege erweisen sich als unbrauchbar:

1. Dirae 55

nigro multa mari dicunt portenta natare,
monstra repentinis terrentia saepe figuris,
cum subito emersere furenti corpora ponto.

Thes.L.L. s.v. *emergo* 474, 17 zitiert diese Stelle unter der kleinen Rubrik *«transitive»*, lässt aber immerhin mit einem *«vix intransitive»* die Möglichkeit offen, dass hier doch der gewöhnliche, intransitive Gebrauch vorliegen könnte. In der Tat besteht hier auch kein Grund, *emersere* anders aufzufassen, als es seit den ersten Belegen (bei Terenz) immer üblich ist, nämlich intransitiv («wenn plötzlich ihre Gestalten aus dem stürmischen Meer emportauchen»)[10].

2. Livius 44, 33, 2 *montes ingentis altitudinis spem faciebant, eo magis quia nullos e⟨m⟩erg⟨er⟩ent rivos, occultos contineri latices.* Überliefert ist *evergentt*, eine offenkundige Verderbnis, die Georges, Philologus 32 (1873) 477 in *emergerent* korrigierte; eine methodisch bedenkliche Konjektur, insofern sie eine im Lateinischen, sieht man von den in diesem Sinne willkürlich gedeuteten Stellen bei Catull und dem Dirae-Dichter ab, sonst nicht belegte transitive Funktion (mit Objektakkusativ) für das eingesetzte *emergerent* postulieren muss. Andere der vielen vorgeschlagenen Emendationen dieser Stelle sind deshalb vorzuziehen[11].

3. Die auch von Wörterbüchern sowie vom Thes.L.L. als Beleg für transitives *emergere* 'herausheben' angeführten Partizipformen *emersus* usw., die überwiegend adjektivisch belegt sind, lassen sich durchwegs als dem Typus *to*-Partizip intransitiver Verben mit aktiver Bedeutung zugehörig[12] oder als Ablei-

10 v. 57 *cum subito emersere ... corpora ponto* hat eine genaue Entsprechung in den mit unserer Catull-Stelle übereinstimmenden Versen Sil. 7, 414 *cum trepidae ... / ... pelago simul emersere sorores*, wo *emersere* mit Sicherheit intransitiv ist. Die drei Stellen mit gemeinsamer Verbform *emersere* stützen sich gegenseitig (zur imitatio Catulli vgl. unten S. 167f.). Auf angeblich transitives *emersere* in *Dirae* 57 berufen sich Haupt, *Observ. crit.* 34 und Munro (vgl. Anm. 4), den Nominativ *vultus C.* 64, 14 hält dagegen E. Bährens, *Analecta Catulliana* (Jena 1874) 48 durch Sil. l.c. für gesichert.

11 *eveherent* M. Müller, *ex se agerent* Harant, *exsererent* Seyffert, *emergere cernerent* Koch.

12 Vgl. Neue-Wagener III 110ff., bes. 123, Leumann, *Lat.Gr.* ²1977, 613. Der Thesaurus-Artikel *emergo* (Sulser) führt irrtümlicherweise drei Fälle von angeblich passivem Partizip *emersus* an, offenbar nach dem Kriterium, dass ein dem Partizip beigefügter Ablativ als Agens zu verstehen sei. Es handelt sich jedoch in diesen Fällen um einen Abl. des Ausgangspunktes ohne *ex* (Mart. Cap. 9, 921 *emersa terris virgo*, sc. Philosophia; Amm. 19, 8, 11 *terrigenas illos non sinibus terrae emersos*; Tac. *Ann.* 1, 65 *emersum paludibus* oder um einen abl. abs. (Ov. *Hal.* 36 *elato calamo cum demum emersus in auras bracchia dissolvit*, sc. polypus). In den zwei ersten Fällen bringt der Autor des Artikels selbst die Einschränkung an, dass eine mediale Form vorliegen könnte.

tungen von medialem *emergi* verstehen, welches schon bei Terenz Ad. 302 in der Infinitivform *emergi*[13], bei Seneca Oct. 134 durch den Imperativ *emergere* belegt ist. Allein sind jedenfalls diese Partizipien nicht tragend, um ein singuläres aktiv transitives *emergere* bei Catull zu rechtfertigen.

4. Die wenigen Beispiele einer reflexiven Konstruktion *se emergere,* die nur in der 3. Person sing. belegt ist[14], sind nach Analogie jener Gruppe von Intransitiva der Bewegung zu verstehen, die als Reflexiva Personalpronomina im Akkusativ zu sich nehmen können[15].

5. Nur zweimal tritt die Konstruktion *emergere aliquid* bei kaiserzeitlichen Autoren auf, jedoch nicht in der Bedeutung 'herausheben', sondern 'überwinden, besiegen': Manil. 1, 116 *faveat fortuna labori, ... ut possim rerum tantas emergere moles,* Apul. Met. 1, 2 *postquam ardua montium et lubrica vallium et ... glebosa camporum emersimus.* Sofern man hier nicht normales intransitives *emergere* mit einem etwas ungewöhnlich ausgeweiteten Akkusativ der Beziehung annehmen will, wird wohl eine analogische Angleichung an die vorwiegend poetische Konstruktion von Verben der Bewegung (mit Präfix *ex-*) mit Akkusativ statt mit *ex* vorliegen, wie *exire limen* (Ter. Hec. 378), *erumpere nubem* (Verg. Aen. 1, 580, *Pontum* Tac. Ann. 12, 63), *erepere montes* (Hor. S. 1, 5, 79) usw.[16]. Zur Stützung eines transitiven *emergere* 'herausheben' bei Catull 64,

13 *tot res repente circumvallant se, unde emergi non potest* (mit unpersönl. *potest*: *emergi* 'sich emporarbeiten', vgl. *Eun.* 555 *unde emergam*); gleiche Formel *unde emergi non possit* bei Paul. Fest. p. 31 M.; *emergi* Cod. Iust. 1, 7, 2, 18. – Zum Parallelfall *erumpere – erumpi – eruptus* (med.) – *se erumpere* vgl. Munro zu Lucr. 1, 724 *faucibus eruptos ... ignis* und Ernout, *Comment.* zu Lucr. 4, 1115.

14 z. B. Ter. *Andr.* 562 *sese emersurum malis*; Nep. 25, 11, 1; Sall. *Hist.* fr. 4, 28.

15 So *se eru(m)pit* Acc. fr. 287, Lucr. 4, 1115, Verg. *G.* 4, 368, *proruunt se* Ter. *Eun.* 599, *se penetravit* Plaut. *Trin.* 276, *irrumpit se* Varro *Men.* 411 (Weitere Beispiele bei Kühner-Stegmann I 96). Die seit dem Altlateinischen bezeugte Konstruktion intransitiver Verben der Bewegung mit «überflüssigem» Reflexivum (fast ausschliesslich der 3. Person), deren Funktion – unabhängig von der Frage ihres Ursprungs (Analogie, Einfluss des griech. Mediums?) – offenbar emphaseschaffend ist, lebt in erweiterter Form über das Vulgärlatein in den romanischen Sprachen weiter, z. B. it. andarsi, fuggirsi, uscirsi, span. irse, venirse, subirse, salirse usw. (vgl. Meyer-Lübke, *Einf. in d. Stud. d. roman. Sprachwiss.* III § 384, E. Löfstedt, *Syntactica* II 387 und *Phil. Komment. zur Peregr. Aeth.* 140ff. zum Typus *vadere se/sibi*). Der Gebrauch des Akkusativobjektes bleibt bei allen diesen Verben einzig auf die Position des (reflexiven) Personalpronomens beschränkt; es handelt sich um ein «verstärkendes» oder «verdeutlichendes» Objekt, das nicht beliebig übertragbar ist. Als Stütze für eine Konstruktion **emergere aliquid* ist *se emergit* jedenfalls unbrauchbar.

16 Vgl. Kühner-Stegmann I 271f., Szantyr, *Lat. Synt.* 33. Diese Konstruktion könnte sich auch auf Analogie mit vorwiegend transitivem *superare* stützen, das (in wohl ursprünglicher Bedeutung) auch intransitiv ~ *(e)mergere, eminere* gebraucht werden kann, nach der Paradigmengleichung *supero (ex)*: *supero aliquid* = *emergo, erumpo* etc. *(ex)*: (neu) *emergo, erumpo* etc. *aliquid.* Vgl. Liv. 3, 16, 4 *superantibus aliis ac mergentibus malis,* Plaut. *Amph.* 709 *num tibi ... superat superbia?* Auch reflexives *se superare ex* wie *se emergere* etc. *ex* (vgl. Anm. 15) kommt vor: Plaut. *Stich.* 365 *radiosus sese sol superabat ex mari.*

15, wo die Entsprechung *emersere gurgitem* (statt *e gurgite*) und nicht *emersere vultus* lauten müsste, sind diese Beispiele nicht zu gebrauchen[17].

Die Beseitigung der appositionellen Konstruktion von v. 14–15 durch Annahme von transitivem *emergere* scheidet also aus. Ebensowenig kommt der erstmals in der kommentierten Catull-Ausgabe von F. W. Doering (Leipzig 1788) vorgeschlagene Ausweg in Frage, *feri ... vultus* v. 14 als von *aequoreae ... Nereides* v. 15 abhängigen qualitativen Genitiv aufzufassen. Er ist auch mit Recht in neuerer Zeit nur von wenigen ernstlich vertreten worden[18]; in der Tat würde dabei eine unerträglich schwerfällige und syntaktisch bedenkliche Konstruktion entstehen[19], die zudem – wie alle Lösungen, die *vultus* als Subjekt von *emersere* ausschalten wollen – den Regeln des von Catull gepflegten Versrhythmus widerspricht: Die weite Sperrung des Prädikats *emersere* am Eingang von

17 Wirkliche Fälle von transit. *emergere* mit Akkusativobjekt sind erst bei Autoren zu finden, die zum Mittellatein überleiten, z. B. Greg. Tur. *Franc.* 6, 15 *tibiae pustulas emerserunt*, comput. cod. Col. prol. 4 *emergeremus animos nostros* (hier kann Weiterbildung von reflex. *se emergere* vorliegen).

18 Dazu gehört namentlich J. Vahlen, der in *Beiträge zur Berichtigung der röm. Elegiker, Catullus II*, Sitz.ber. Berl. Akad. 1905, 760 (= *Ges. philol. Schr.* II 721f.) den Genitiv *feri vultus* mit Berufung auf Cat. 63, 39 *oris aurei Sol* als «zierlicheren Ausdruck» gegenüber der «grammatisch möglichen» Akkusativ-Konstruktion *Nereides vultus emersere* (mit der Lesart *freti*, die er für unpassend hält) verteidigt. M. Schuster (ed. Leipz. 1949) schliesst sich Vahlen an (mit unrichtiger Angabe im krit. App., die Eisenhut ²1958 p. 159 korrigiert). Zurückhaltend hält Riese (vgl. Anm. 5) den gen. qual. als Ausweichlösung für möglich (mit der konjekturellen Variante eines abl. qual. *fero ... vultu*). Skeptisch zu dieser Auffassung äussern sich die Kommentare von M. Lenchantin de Gubernatis (Turin 1928) und K. Quinn (London 1970. ²1973), die mit J. Naudet (ed. comment. [ex edit. Doeringii] Paris 1826) 234f. und R. Ellis (ed. Oxford ²1879, comment. ²1889, ed. min. ²1911) zu den wenigen gehören, die dem überlieferten *feri vultus* in dem natürlichsten (vor J. Voss nie angezweifelten) Verständnis als Nominativ den Vorzug geben.

19 Störend würde neben der weiten und komplizierten Sperrung des gen. qual. vom zugehörigen Nomen sowie der Spaltung des genitivischen Wortpaares durch sachlich und grammatikalisch damit unverbundenes *candenti e gurgite* noch der Umstand wirken, dass *Nereides* zu *aequoreae* hinzu noch ein zweites Attribut erhielte. Zudem ist zu beachten, dass bei der Hyperbaton-Figur a b B A das Randpaar a-A im Genitiv allgemein vermieden wird; bei Catull *C.* 64 gibt es keinen derartigen Fall, sondern nur Beispiele mit genitivischem Wortpaar in Zwischenstellung (a*bB*A: 240. 364), Voranstellung (*Aa* b B: 367, *aA* b B: 75) oder Verzahnung (a *b* A *B*: 59. 129. 159. 295. 341, A *b* a *B*: 282); Ähnliches lässt sich auch bei anderen römischen Dichtern beobachten. Diese Gesetzmässigkeit wäre einer näheren Untersuchung wert; sie dürfte in Zusammenhang stehen mit der Tendenz lateinischer Genitiv-Konstruktionen zu enger Verbindung mit dem übergeordneten Nomen (beispielhaft *oris aurei sol* Cat. 63, 39) und ihrer Abneigung gegen Spaltung durch mehr als ein Zwischenwort (vgl. W. Havers, *Zur 'Spaltung' des Genitivs im Griechischen*, IF 31, 1912/13, 243f.; Ed. Fraenkel, *Iktus und Akzent*, Berlin 1928, 62f. 129f. 249. 369; weitere Literatur zur Stellung des Genitivs im Lat. bei Szantyr, *Lat. Synt.* 409). Was den adnominalen Gebrauch des gen. qual. im Lateinischen betrifft, so ist zu bemerken, dass er, mit Ausnahme einiger weniger Redewendungen, bis Ende der republikanischen Zeit selten bleibt; vermieden wird er insbesondere in der Verbindung mit Eigennamen (was bei *Nereides* der Fall wäre, *sol* 63, 39 ist personifiziertes Appellativum; vgl. Szantyr 67ff.). Eine syntaktisch, versrhythmisch und sprachhistorisch so ausgefallene Konstruktion

v. 14 zum zugehörigen Subjektsnomen (*aequoreae*) *Nereides* nach der Caesur des folgenden Verses wäre in Catulls Epos, das eine ausgeprägte Tendenz zu geschlossenen Verseinheiten zeigt, nicht nur ungewöhnlich, sondern auch deswegen besonders hart, weil das Subjekt zum vorangestellten Verbum in keiner Weise vorbereitet ist, sondern mit *emersere* etwas gänzlich Unerwartetes eintritt[20]. In allen vergleichbaren Fällen unseres Epos, wo die Apodosis auf einen Temporalsatz mit verschiedenem Subjekt folgt, steht das Subjektsnomen zu dem (mit Vorliebe an den Verseingang gesetzten) Prädikat immer im gleichen Vers[21], wobei jenes gerne in Sperrung dazu ans Versende tritt:

202 *has postquam maesto profudit pectore voces*
supplicium saevis exposcens anxia factis,
annuit invicto caelestum numine rector.

303 *qui postquam niveis flexerunt sedibus artus,*
large multiplici constructae sunt dape mensae.

366 *nam simulac fessis dederit fors copiam Achivis*
urbis Dardaniae Neptunia solvere vincla,
alta Polyxenia madefient caede sepulcra.

397 *sed postquam tellus scelerest imbuta nefando*
iustitiamque omnes cupida de mente fugarunt,
perfudere manus fraterno sanguine fratres,
400 *destitit extinctos natus lugere parentes,*
optavit genitor primaevi funera nati[22].

wie *frei ... vultus/ ... Nereides* für Catull zu postulieren wäre unmethodisch. Sachlich ist zu bemerken, dass es sich bei der Qualifikation *feri* nicht so sehr um eine ständige Eigenschaft (was der gen. qual. bedingen würde) als vielmehr um einen momentanen Gefühlsausdruck handelt (dazu vgl. unten S. 168ff.).

20 Beim Enjambement v. 16f. *illa atque haud alia viderunt luce marinas / mortales oculi nudato corpore Nymphas* ist spätestens beim Akkusativobjekt *marinas* klar, dass Subjekt zu *viderunt* die vorgenannten *lecti iuvenes* sind, die auch am unmittelbar folgenden Verseingang mit *mortales oculi* aufgenommen werden. Beim umgekehrten Fall von Enjambement v. 267/8 *quae postquam cupide spectando Thessala pubes / expleta est ...* folgen sich Subjekt und Prädikat, wobei *expleta est* durch *spectando* vorbereitet ist, 404f. *ignaro mater substernens se impia nato / impia non verita est ...* ist das Subjekt *mater* durch das anaphorische Prädikativum direkt verklammert. In allen Fällen von finitem Verbum am Eingang eines Verses ist das Subjektsnomen entweder aus dem Vorangehenden bekannt (v. 2. 6. 32. 75. 150. 241. 248. 261. 268. 273. 297. 313. 370. 389. 393) oder wird im gleichen Vers (123. 204. 279. 338. 373. 374. 399) genannt, v. 328/9 am Eingang des folgenden Verses, vorbereitet durch ein part. coniunct. (*adveniet ... portans ... / Hesperus*).

21 In der einzigen Ausnahme v. 31ff. *quae simul optato finitae tempore luces / advenere, domum conventu tota frequentat / Thessalia* ist das Subjekt *Thessalia* durch *tota* vorbereitet.

22 In der langen Periode v. 397–406 setzt die Apodosis (wofür auch die Entsprechung mit 15f. spricht) nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, mit v. 405 ein, sondern schon 399; sie ist gekennzeichnet durch die Reihe vorangestellter finiter Verben *perfudere, destitit, optavit* (399–404, nur im letzten Glied 405–6 folgt das Verbum nach: *mater ... / impia non veritast ...*), die konkrete Beispiele von Verbrechen des Eisernen Zeitalters einleiten, für die im vorangehen-

Die Analogie zum Satzbau in v. 12ff.

quae simulac rostro ventosum proscidit aequor,
tortaque remigio spumis incanduit unda,
emersere feri candenti e gurgite vultus

ist evident. Es handelt sich offensichtlich um die für Catulls Hexametertechnik charakteristische Konstruktion der verbindend-kontrastierenden Randsperrung von Verbum und Nomen (Subjekt oder Objekt)[23], deren Wirkung betont emphaseschaffend ist. Es kommt dem Dichter darauf an, das Aussergewöhnliche des Vorganges hervorzuheben[24], dass plötzlich, für die ersten Seefahrer ganz unerwartet, aus dem um das Schiff aufschäumenden Seewasser die Gesichter menschenartiger Wesen auftauchen, die dann als die Nereiden erkannt werden, deren Wohnraum sonst unter dem Wasserspiegel auf dem Meeresgrunde liegt (das ist mit dem Epitheton *aequoreae* in betonter Anfangsstellung gemeint)[25].

Aus den bisherigen Ausführungen drängt sich folgender Schluss auf: Es sind alle Lesarten von v. 14–15 abzulehnen, die *vultus* als Subjektsnominativ

den temporalen Nebensatz die allgemeine Voraussetzung angegeben wurde: «Als die Sünde die Erde erfasste, weil alle, von Habgier erfasst, die Gerechtigkeit aus ihrem Herzen verbannt hatten (*iustitiamque* mit explikativem *-que*), da vergossen die Brüder Bruderblut, da trauerten die Söhne nicht mehr um ihre Eltern usw.» Im Doppelvers 405f. *omnia fanda nefanda malo permixta furore / iustificam nobis mentem avertere deorum* wird, mit deutlich symmetrischer Wiederaufnahme des einleitenden Temporalsatzes 397f., die Bilanz aus der vorangehenden Verbrechenserie gezogen und ihre Folge angezeigt, nämlich die Abwendung der Götter von den Menschen; zwischen v. 404 und 405 ist daher Punkt oder Gedankenstrich zu setzen (so richtig bei Mynors, Fordyce, Quinn).

23 Prädikat-Subjekt: 123. 204. 338. 399; Subjekt-Prädikat: 47. 83. 88. 254. 293. 386; Prädikat-Objekt: 75. 373. 374. 389; Objekt-Prädikat: 53. 209. 214. 238 (Partiz.). 244. 391. 398. Es ist schon aus diesem Grunde unmöglich, *feri ... vultus* als gen. qual. zu *Nereides* oder sonst einem Nomen zu ziehen, da diese Verbindung dem Satz- und Versrhythmus nach, wie ihn Catull streng einhält, nie anders denn als Nominativ aufgefasst werden konnte (das gleiche würde für die denkbare Konjektur *feri ... fluctus* gelten, die schon deswegen ausscheidet; vgl. dazu Anm. 26).

24 So wird auch in v. 123 *liquerit immemori discedens pectore coniunx* das Unerhörte, dass der *coniunx* (der per definitionem *coniunctus* sein sollte) die Braut verlässt, durch das fast ein Oxymoron bildende Hyperbaton *liquerit ... coniunx* emphatisch betont. Ähnlich 399 *perfudere ... fratres*; 400/1 ist in kunstvoll chiastischer Form durch die Randsperrung *destitit ... natus ... parentes / optavit genitor ... nati* das Unerhörte hervorgehoben, dass der Sohn den Tod gerade der Eltern begrüsst und der Vater den des Sohnes, das Letzte, was man von menschlichen Wesen erwarten sollte.

25 *Aequoreae* ist hier, worauf schon E. Bährens (comment. Leipz. 1885) richtig hinweist, mehr als ein blosses Epitheton ornans. Die Nereiden haben noch nie ein Schiff auf dem Meer gesehen, sie hatten daher bislang noch keinen Grund gehabt, an die Meeresoberfläche zu steigen. Das betont im Satzkolon vorangestellte Attribut wäre danach prägnant wiederzugeben «die sonst im Meere(sgrund) hausenden N.». So hat es auch die Catull-Imitatio des Silius (7, 412ff., vgl. unten S. 168 u. Anm. 10) verstanden, der dem Satze *aequoreae pelago simul emersere sorores* das erläuternde *vitreis e sedibus antri* beifügt; vgl. die *aequoreae* entsprechenden gr. Epitheta der Nereiden: πόντιαι Pind. *P.* 11, 2, ἅλιαι Soph. *Phil.* 1470, βύθιαι *Orph. Hy.* 24, 2 (cf. κατὰ βένθος ἁλός *Il.* 18, 38 u. a.), ὑδρόδομοι (?) ib. 7 Qu.

von *emersere* ausschalten wollen, sei es, dass sie es in einen Akkusativ/Genitiv umzudeuten oder durch Konjektur zu ändern oder überhaupt zu tilgen suchen[26]. Das Appositionsverhältnis von *vultus* und *Nereides* ist eine sprachlich und versrhythmisch verankerte Tatsache, deren syntaktische und stilistische Besonderheit zu begreifen unsere philologische Aufgabe sein muss. Bevor wir in dieser Hinsicht eine positive Erklärung versuchen, sei jedoch das Problem des Adjektivs *feri* näher betrachtet, das mit jenem des Substantivs *vultus* eng zusammenhängt.

Fassen wir zunächst die eingangs erwähnte Emendation *freti* ins Auge, die sich der grössten Beliebtheit erfreut, so wäre dazu folgendes zu sagen: Abgesehen davon, dass die Verbindung *freti gurges* im Lateinischen nicht vorkommt[27], ist die Beifügung eines Wortes für 'Meer' zu *candenti e gurgite* überflüssig, da *gurges* für sich allein schon, seit Lucil. 40 *e gurgite salso* belegt (wohl ennianisch), dafür geläufiger Ausdruck der epischen Dichtersprache ist, wie etwa die stereotypen Wendungen *gurgite in alto*[28] oder auch (*in*) *gurgite* allein zeigen, eine Wendung, die Catull selbst 64, 183 gebraucht: *quine fugit lentos incurvans gurgite remos*[29]. Es folgt auch v. 18 *e gurgite cano* ohne Zusatz, eine Formel, die sich nach beliebter Dichterübung deutlich als variierendes 'Selbstzitat' von *candenti e gurgite* zu erkennen gibt. Der Pleonasmus *freti candenti e gurgite* wäre um so störender, als in den unmittelbar vorangehenden Versen Ausdrücke für

26 Dazu würde auch, neben den bisher erwähnten Emendationen, eine weitere, bis heute meines Wissens nicht aufgestellte Konjektur zählen müssen, die mir freundlicherweise Georgine Theiler-Burckhardt in persönlicher Mitteilung zu bedenken gab: *vultus* auf (durch Hörfehler im Diktat) verderbtes *fluctus* zurückzuführen und *feri ... fluctus* als possessiven Genitiv zu *candenti e gurgite* zu lesen, mit Anlehnung an die epische Formel *e gurgite ponti* (vgl. Anm. 27), wo *ponti* um der Alliteration willen durch *fluctus* ersetzt wäre, einerseits, an *mare ferum* Cat. 63, 40 (auch *Dirae* 57 *furenti ponto*, 61 *ferum mare*) und *horridus ... decidentium undarum fragor et exaestuantis fluctus minax facies* Quint. *Decl.* 388, p. 436, 21 andererseits. Diese ingeniöse Emendation würde die Versstruktur a b B a wahren. Es erheben sich aber dagegen ausser den Einwänden gegen die Ausschaltung von *vultus* weitere Bedenken: Aussensperrung des possessiven Genitivs (vgl. Anm. 19); Entstehung eines überschwänglichen Pleonasmus (vgl. Anm. 31); die Bedeutung 'Meer' ist normalerweise auf den Plural von *fluctus* beschränkt (so Cat. 64, 3. 67. 98; 68, 13; 84, 11), singularisch kommt *fluctus* vorwiegend im Ablativ und Nominativ vor, mit Ausnahme von Sall. *Hist.* fr. inc. 11 (*dorso fluctus trieris adaequata*) und Quint. l.c. und ib. 37, 107 nie im Genitiv, und dann im Sinne von 'Strömung, Wellengang, Flut' (so im einzigen Singular bei Cat. 66, 63 *uvidulam a fluctu* ὕδασι λουόμενον); nach dem in Anm. 23 Gesagten würde sich für v. 14 in dieser Version primär der Sinn aufdrängen: «da tauchten aus dem schäumenden Schlund wilde Fluten empor.»

27 Dagegen seit Catulls Zeiten in hexametrischem Versschluss formelhaftes (*e, de, in, cum*) *gurgite ponti* (Cic. *Progn.* fr. 4, 1, Lucr. 5, 387, Lucan. 7, 813, Stat. *Theb.* 7, 143: ennianisch?). Catull verwendet nur einmal den Plural *freta* in der Bedeutung 'Meer' (4, 18).

28 z.B. Verg. *Ecl.* 6, 76 = *Ciris* 60; *Aen.* 6, 310.

29 Vgl. Verg. *Aen.* 5, 209 *fractosque legunt in gurgite remos*, ib. 33 *fertur cita gurgite classis.* Zahlreiche weitere Beispiele Thes. L.L. s.v. *gurges* 2361, 55ff. Auf die Überflüssigkeit der Bestimmung *freti* zu *candenti e gurgite* macht gut J. Vahlen (vgl. Anm. 18) 761 (= 722) aufmerksam.

'Meer' bereits verwendet werden (*ventosum ... aequor* 12, *spumis incanduit unda* 13) und *aequoreae* (... *Nereides*) am Eingang von v. 15 folgt.

Candenti e gurgite nimmt zudem *spumis incanduit unda* mit der häufigen Variante Kompositum-Simplex auf[30] und bildet mit *e gurgite cano* 18 eine Variationsreihe, die durch jede weitere Zutat wie *freti* (oder *fero*, vgl. Anm. 1 und 18) nur gestört würde, ohne dass dadurch eine formale oder inhaltliche Bereicherung erfolgte[31]. Denn worauf es dem Dichter in der von *emersere* eingeleiteten Apodosis zum *simulac*-Satz ankommt, ist nicht, eine eingehende Schilderung des Meeres zu geben, sondern auf dem Hintergrund des in den vorangehenden Versen geschilderten Bildes der aufschäumenden Meereswogen (mit *candenti e gurgite* knapp, aber deutlich aufgenommen) den neuen Tatbestand des unerwarteten Auftauchens ungewöhnlicher Gesichter anschaulich zu machen. Eben diesem Zweck nun dient in vorzüglicher Weise die nähere Kennzeichnung des Gesichtsausdruckes, wie er dem Begriff *vultus* entspricht, durch ein die Situation charakterisierendes Adjektiv; das ist die Funktion, die dem überlieferten Attribut *feri* zukommt[32]. Das pleonastische *freti* würde gerade dieses zweckspezifische Attribut von *vultus* verdrängen, darüber hinaus aber auch noch die typische Architektonik des ganzen Verses zerstören, der in

30 Beispiele zu dieser in der lateinischen Dichtung sehr verbreiteten, aber auch im Griechischen belegten Art der Wiederaufnahme bei Ed. Fraenkel, *Zum Text der Vögel des Aristophanes:* Studien z. Textgesch. u. Textkritik (Festschr. G. Jachmann) (Köln-Opladen 1959) 21f. (= *Kl. Beitr. z. klass. Phil.* 1, Rom 1964, 441f.). Schon durch diese Beobachtung erledigt sich endgültig die seit der Aldina beliebte Emendation *incanuit* für überliefertes *incanduit*, die sich vor allem in England bis heute traditioneller Beliebtheit erfreut (so Ellis, Fordyce, Mynors, Quinn). Ebenso störend wie überflüssig wäre auch die Änderung von *candenti* in *canenti* (so Schrader u. a.), wogegen gut J. Vahlen (vgl. Anm. 18) Stellung nimmt; *candens* = *candidus* ist seit Ennius dichtersprachlich eingebürgert (Thes.L.L. s.v. *candeo* 234f.; vgl. Cat. 64, 318 *candentis mollia lanae / vellera*), nicht dagegen *canens*. Die partizipialen Synonyma wie *candens* ~ *candidus*, *virens/viridans* ~ *viridis* (cf. Cat. 34, 10 *silvarumque virentium*, 64, 285 *viridantia Tempe: viridans*, auch bei Lukrez, ist künstliche Bildung des Typus *comans*, ohne Grundverbum, vgl. Leumann, *Lat. Gr.* ²1977, 583), *liquens* ~ *liquidus* (vgl. Cat. 31, 2 *liquentibus stagnis*) sind bei den Dichtern nicht nur als Mittel der Abwechslung beliebt, sondern auch deswegen, weil die darin liegende verbale Funktion in den bezeichneten Gegenstand Bewegung bringt, ihn lebendig macht.

31 In noch stärkerem Masse würde das für die pleonastische Variante *feri candenti e gurgite ponti* (Koch, vgl. Anm. 7) / *fluctus* (Theiler, vgl. Anm. 26) gelten.

32 *Vultus* wird im Lateinischen mit Vorliebe vom menschlichen Antlitz verwendet, insofern es fähig ist, Empfindungen im Mienenspiel sichtbar werden zu lassen (cf. Ciceros Definition *Leg.* 1, 9, 27 *nam et oculi nimis arguti, quemadmodum animo affecti sumus, loquuntur, et is qui appellatur vultus, qui nullo in animante esse praeter hominem potest, indicat mores.* – Hor. *A.P.* 101 *ut ridentibus adrident, ita flentibus adflent / humani voltus.* So verbindet es Catull – wie andere Dichter, denen es auf Gefühlsausdruck ankommt – gerne mit einem nominalen Ausdruck der Gemütsbewegung, wie 64, 34 *dona ferunt prae se, declarant gaudia vultus*, 55, 8 *quas vultu vidi tamen serenas*, oder verwendet es in einer Situation, wo die Vergegenwärtigung der seelischen Erregung erstrebt ist, wie in Ariadnes Reminiszenz an die Trennung von ihren Eltern 64, 116ff.

der überlieferten Form sich in die Gruppe der in Catulls Epos ausserordentlich beliebten Einzelverse mit kunstvollem Hyperbaton von zwei Substantiven mit zugehörigem Adjektiv (in verschiedenen Kasus) und regierendem Verbum einreiht (Typus a b B A)[33].

Die Konjektur *freti* sollte demnach endgültig aus unserem Catull verschwinden, obgleich sie zweihundert Jahre lang die Herausgeber immer wieder in ihren Bann zu ziehen vermochte.

Nach Ausschaltung von *freti* bleibt unter allen bisher vorgeschlagenen konjekturellen Emendationen als einzige, die bestehen könnte, jene, die E. Bährens im Anschluss an Schraders Alternativvorschlag *fero* (... *gurgite*) unter Umwandlung von dann pleonastischem *candenti e* in *candentîs* aufgestellt hat: *emersere fero candentis gurgite vultus* 'es tauchten aus dem wilden Meer weissglänzende Gesichter auf[33a]. Diese Lesart würde einerseits das Subjekt *vultus* zu

sed quid ego ..... *plura*
commemorem, ut linquens genitoris filia vultum,
ut consanguineae complexum, ut denique matris,
quae misera in nata deperdita lamentata est.

Hier ist *vultus* der Gesichtsausdruck des von stillem Kummer verzehrten Vaters, der parallel zum *complexus* der Schwester und zu den *lamentationes* der Mutter gesetzt ist; kunstvoll hat hier Catull die verhaltene Gemütsbewegung des Vaters nur mit dem Wort *vultus* angedeutet, während er den Gefühlsausbruch der Frauen in direkter Anschaulichkeit schildert, wobei er sich des emphaseschaffenden Mittels der wachsenden Glieder bedient. Bei Horaz erscheint *vultus* in Verbindung mit folgenden Attributen: *acer* (*C.* 1, 2, 40), *ambiguus* (*C.* 2, 5, 24), *gaudia protendens* (*S.* 2, 5, 104), *invitus* (*C.* 3, 11, 21), *iratus* (*A.P.* 106), *maestus* (*A.P.* 105), *serenus* (*C.* 1, 37, 26), *torvus* (*Ep.* 1, 19, 12). Die Junktur *ferus vultus* ist sonst nicht direkt belegt, nahe kommen ihr jedoch Hor. *Ep.* 1, 19, 12 *voltu torvo ferus* und Cic. *Arat.* 326 *ore fero Capricornus* (vgl. Lygd. 4, 86, Sil. 4, 539). Zum Beiwort *ferus* vgl. unten S. 166ff.).

33 Dieser chiastische Verstypus ist in *C.* 64 18mal vertreten (14. 54. 64. 99. 125. 163. 173. 200. 202. 207. 240. 262. 314. 321. 344. 364. 368. 370). Am häufigsten (34mal) ist die Symmetrie a b A B (1. 7. 9. 31. 42. 49. 57. 59. 80. 113. 129. 131. 157. 159. 162. 168. 172. 210. 225. 235. 242. 245. 259. 264. 295. 304. 309. 316. 332. 341. 345. 350. 360. 363), 11mal findet sich A b a B (46. 132. 149. 220. 249. 282. 283. 293. 317. 320. 391), 5mal A b B a (124. 269. 272. 311. 392), 1mal a B b A (403). – Eine systematische typologische Untersuchung der lat. Hexameter mit Verschränkung von Attributen fehlt ebenso wie eine solche über das sperrende Element im besonderen (vgl. Szantyr, *Lat. Synt.* 691). Summarisch lässt sich sagen, dass solche Verschränkungen zwar alt sind (z. B. Enn. *Ann.* 310 *Africa terribili tremit horrida terra tumultu*), jedoch erst von den Neoterikern zum ausgeprägten Merkmal hexametrischer Dichtersprache entwickelt wurden, wofür Catulls Peleus-Epos (mit dem Anteil von ca. 17% an solchen Konstruktionen) ein markantes Zeugnis bietet, das nicht ohne Einfluss geblieben sein wird; auch Ciceros *Aratea* weisen eine beträchtliche Anzahl von Versen mit Doppelverschränkung attributiver Gruppen auf, bei Lukrez dagegen sind sie noch selten. Wichtige Vorarbeiten zu diesem Problem: K. Fisch, *De Catulli in vocabulis collocandis arte quaest. sel.* (Diss. Berlin 1875), Ed. Norden, *Aen. VI* (²1916) 392ff., H. Patzer, *Zum Sprachstil des neoterischen Hexameters,* Mus. Helv. 12 (1955) 77ff. (dort Anm. 23 weitere Literatur); nützliche Hinweise im allgemeinen auch bei L. P. Wilkinson, *Golden Latin Artistry* (Cambridge 1963).

33a Die Lesart *fero candentes gurgite vultus* hatte als Alternativvorschlag schon Schrader in einer handschriftlich erhaltenen Notiz aufgestellt, die Bährens offenbar unbekannt geblieben ist (vgl. Anm. 1).

emersere und damit die Apposition wahren, andererseits dem Subjektsnomen *vultus* ein Attribut und so dem Vers die Struktur mit zwei verschränkten Attributgruppen (in der bei Catull häufigsten Form abAB) erhalten. Das Attribut *candentes* wäre für die *vultus* der Nereiden insofern passend, als das synonyme *candida*/λευκή geläufiges Epitheton der Nereustöchter ist und als es mit der Nuance 'blendend-weiss' = 'schön' die folgende Szene der 'Liebe auf den ersten Blick' beim Schauspiel der Seenymphen, die *nudato corpore nutricum tenus exstantes* sichtbar werden[34], vorbereitete. Zudem würde die Junktur *candentes ... vultus* eine wichtige Nuance wahren oder gar noch verstärkt hervortreten lassen, die schon in der Aufeinanderfolge von *unda* und *vultus* an gleicher, betonter Versstelle sowie auch in der Wiederaufnahme von *incanduit unda* durch *emersere ... candenti e gurgite v.* deutlich zum Ausdruck kommt: die im Mythos verankerte Wesensidentität von schäumender Welle und auftauchender Nereide[35]. *Fero ... gurgite* ist problemlos, da *ferum* Beiwort von *mare* sein kann (vgl. C. 63, 40). Paläographisch ist die Emendation gut begründbar[36].

Die Emendation von Bährens stellt sicher gegenüber dem überlieferten Text von v. 14 eine gefälligere, in sich sprachlich und sachlich stimmige, wenn auch konventionellere Version her; sie verdiente jedenfalls bei jenen, die in *feri ... vultus* einen unüberwindlichen Anstoss sehen, der unglücklichen Lösung mit *freti*, von den anderen oben behandelten zu schweigen, vorgezogen zu werden.

Ob allerdings die lectio facilior *candentis ... vultus* bei aller Sympathie, die man ihr entgegenbringen mag, zur Ausmerzung des zweifellos spröderen *feri ... vultus* durch die ultima ratio der Konjektur berechtigt, vermag nur eine genauer abwägende Untersuchung des überlieferten Textes nach seinem sprachlichen und poetischen Stellenwert zu erweisen.

Die Zweifel an der Richtigkeit der Überlieferung, mit der darauf einsetzenden Emendationswelle, wurden seinerzeit von dem Eindruck ausgelöst, dass

34 An einen Widerspruch zwischen *vultus* 14 und *nutricum tenus exstantes* 18 zu denken, besteht kein Anlass. Abgesehen davon, dass der Begriff *vultus* nicht auf das Gesicht im engeren Sinne eingeschränkt zu sein braucht, handelt es sich hier um zwei fortschreitende Etappen der Handlung, die mit den Worten *emersere* und *exstantes* deutlich genug gekennzeichnet sind.

35 Die Identität (die in beiden Lesarten zum Ausdruck käme) macht in schönster Weise Theokrit gegenwärtig in der Ansprache des verliebt ins Meer blickenden Kyklopen an Galatea (*Id.* 11, 17ff.): καθεζόμενος δ' ἐπὶ πέτρας / ὑψηλᾶς ἐς πόντον ὁρῶν ἄειδε τοιαῦτα· / ὦ λευκὰ Γαλάτεια, τί τὸν φιλέοντ' ἀποβάλλῃ / λευκοτέρα πακτᾶς ποτιδεῖν: vgl. damit bei Catull das Bilderspiel: v. 13–18 *spumis incanduit unda. / emersere ... candenti e gurgite vultus / aequoreae ... Nereides ... / ... viderunt ... marinas / ... nudato corpore* (~ candidas, candentes) *Nymphas / ... exstantes e gurgite cano.* Bährens hat die Theokrit-Parallele in seinem Kommentar nicht zur Erklärung herangezogen. Vgl. auch Ov. *Met.* 13, 789 *candidior folio nivei ... ligustri.*

36 *candentis* wird zu *candenti e*; darauf wird pleonastisch gewordenes *fero* nach bekanntem Hyperbatonschema an *vultus* angeglichen: *feri.* – Negativ ist zu vermerken, dass bei dieser Emendation die Variationsreihe *incanduit unda – candenti e gurgite – e gurgite cano* ebenso verlorenginge wie das Spannungsschema Attribut vor Zäsur – Substantiv am Versende, das für das attributive Adjektiv von besonderer Bedeutung ist (vgl. unten S. 169).

vultus mit der Qualifikation *feri*, auf die Nereiden angewandt, unvereinbar sei. Die seither von den meisten geteilte idyllische Standardvorstellung verlangt, dass die Gesichter der Seenymphen immer – und so auch bei Catull – anmutig heiter zu sein haben[37].

Dass die Nereiden auch in der Antike üblicherweise ihrer Natur nach als schön, anmutig, lieblich, spielerisch vor- und dargestellt wurden, ist richtig[38]. Das braucht aber an sich nicht auszuschliessen, dass ein Dichter wie Catull sie auch einmal anders blicken oder aussehen lassen konnte, als es der Konvention entsprach, wenn es so seiner künstlerischen Intention entsprach. Gerade die punktuelle Abweichung von den ausgefahrenen Bahnen der Mythentradition bildet bekanntlich eines der probatesten Mittel der hellenistisch-neoterischen Dichterschule, die dazu dienen sollen, dem Altbekannten neuartige Aspekte und Effekte abzugewinnen.

Feri können die *vultus* der Nereiden einmal deswegen genannt werden, weil sie naturhaft urtümlichen Wesen des Meeres[39] angehören; und so zählen sie zu den *portenta* und *monstra*, welche nach den offensichtlich unserer Catull-Stelle nachgebildeten Versen der Dirae 56f. als *repentinis terrentia saepe figuris, / cum subito emersere furenti corpora ponto*[40] auf die Betrachter wirken. Zur Verwendung von *feri* mag Catull mit dadurch angeregt worden sein, dass die Gestalten der Nereiden ja auch die Wellen des Meeres verkörpern, das seinerseits das Beiwort *ferum* haben kann (C. 63, 40 *mare ferum*, vgl. dazu Anm. 35).

Ferus würde so der gut bezeugten Bedeutung 'agrestis, indomitus' entsprechen[41], ebenso aber auch die mit *ferus* häufig verbundene Nuance tiefer Gemütserregung[42] zum Ausdruck bringen, wie sie sich für die spezifische von Catull heraufbeschworene Situation von selbst ergibt. Denn die Nereustöchter

37 Vgl. Anm. 5.

38 Zu ihren Epitheta zählen λευκαί, χαρίεσσαι, εὐειδεῖς, ἐρόεσσαι, χοροπαίγμονες. Belege RE 17, 1 (1936) 5 s.v. *Nereiden*.

39 Vgl. die Schilderung der Nereiden unter den anderen Wesen des Meeres mit ihren θηρότυποι μορφαί in *Orph. Hy.* 24. – *feri ... vultus* 14 hat in *aequoreae ... Nereides* der Apposition eine Entsprechung: die beiden Adjektive stehen zueinander in erklärend-ergänzendem Bezug.

40 Dem würde die Kennzeichnung der Nereiden als φρικαλέαι oder φρίκιαι *Orph. Hy.* 24, 2 entsprechen, wenn Abels Konjektur für überliefertes †σφράγιαι† stimmt. Der Dichter der *Dirae* scheint, der Parallele zu Catull nach zu schliessen, unter die *portenta* auch die Nereiden eingeschlossen zu haben.

41 Belege dafür Thes.L.L. VI 1, 603, 73ff., z.B. *fera agrestique vita* Cic. *De or.* 1, 33, *indomita cervice feros* Hor. *Ep.* 1, 3, 34, *Graecia capta ferum victorem cepit et artis/intulit agresti Latio* Hor. *Ep.* 2, 1, 156, *gentes feras et indomitas* Liv. 33, 12, 10.

42 Zu *ferus* als Ausdruck tiefer Gemütserregung, oft in erotischem Sinne, vgl. Cat. 61, 56 *ferus iuvenis* (wie 62, 23 *iuvenis ardens*) der Bräutigam, der die noch unberührte Braut für die Hochzeitsnacht in Empfang nimmt, selbst noch scheu und gleichzeitig voll wilder Begierde (cf. *ferus in molli pectore flagrat amor* Ov. *Epist.* 15 (16), 126, *animos placida contudit arte feros* Ov. *A. a.* 1, 12); *pectus ferum* (sc. mitigare, mollire) Sen. *Phaedr.* 414, *Phoen.* 140; *fera pectora* Val. Fl. 5, 533. Die Nuance des Unmutigen und zornig Bedrohlichen, die auch in *ferus* liegen

haben nach der vom Dichter ausdrücklich gemachten Voraussetzung, nämlich dass die Argo das erste Schiff war, das die Meere je befahren hat (v. 11 *illa ... prima,* sc. *carina*), noch nie einen Menschen erblickt oder mit einem solchen Umgang gehabt, was zur Definition eines *ferus et agrestis* in besonderem Masse gehört[43]. So muss ihnen denn das Argo-Schiff (mitsamt seiner Mannschaft), das sie durch seinen seeaufwühlenden Ruderschlag (12–13) aus ihrer angestammten Welt und Ruhe im Grunde des Meeres (*aequoreae* 15, vgl. Anm. 25) aufgescheucht und an die Oberfläche getrieben hat, als ein *monstrum* erscheinen, welches sie mit einer Mischung von wildem Schrecken, Unmut und neugieriger Verwunderung anstaunen: 'wilderregt' strecken sie ihre Gesichter empor[43a]. Eine ähnliche Nuance hat die deutlich imitierende Beschreibung der auftauchenden Nereiden bei Silius 7, 412ff. mit dem Adjektiv *trepidae* zum Ausdruck gebracht, das den Stellenwert von *feri* bei Catull hat:

ac totus multo spumabat remige pontus,
cum trepidae fremitu vitreis e sedibus antri
aequoreae pelago simul emersere sorores[44].

So liegt im Attribut *feri* eine doppelte Nuance, die durchaus situationsgerecht, ja situationsnotwendig erscheint. Die beiden Nuancen von *feri v.*, 'wilderregt vor Angst und Staunen' und 'naturhaft wild als Bewohner der See', brauchen sich nicht auszuschliessen (wie Ellis meint), sondern ergänzen sich; ähnlich hat Vergil Aen. 4, 152 *ferae ... caprae* die wilden Ziegen genannt, die beim Auftauchen des von ihnen noch nie gesehenen Menschen in wilder Scheu

kann und an unserer Stelle mitschwingen mag, wurde seit augusteischer Zeit gerne mit dem Begriff *vultus* 'Miene' verbunden (vgl. Hor. *Ep.* 1, 19, 12 *vultu torvo ferus, C.* 3, 3, 3 *vultus ... instantis tyranni, S.* 2, 3, 9 *v. minantis, S.* 1, 6, 121 *vultum ferre, S.* 2, 7, 44 *vultu terrere.*

43 Vgl. Cic. *S. Rosc.* 74 *hunc hominem ferum atque agrestem fuisse, numquam cum homine quoquam collocutum esse.*

43a Catull kann, worauf schon ältere Kommentare (z. B. Naudet 1826, vgl. Anm. 18) hinweisen, beim Bild der aufgeschreckten Nereiden jene anscheinend sehr bekannte (Einleitungs-?)-Szene der *Medea* des Accius vorgeschwebt haben, die Cic. *N. d.* 2, 89 überliefert hat: *ille apud Accium pastor qui navem numquam ante vidisset, ut procul divinum et novum vehiculum Argonautarum e monte conspexit, primo admirans et perterritus hoc modo loquitur:*

«Tanta moles labitur
fremibunda ex alto ingenti sonitu et spiritu
prae se undas volvit, vertices vi suscitat,
ruit prolapsa, pelagus respergit, reflat» (fr. 391ff. R.)

44 Die genaue Entsprechung dieser imitatio Catulli, die bis in die Verszahl (Cat. 64, 13–15 = Sil. 7, 412–414) und das an zweiter Versstelle prädikativisch gesetzte *trepidae* ~ *feri* reicht, darf als sicheres Indiz dafür gewertet werden, dass Silius selbst in Cat. 64, 14 *feri* (... *vultus*) gelesen und es (nominativisch) im Sinne von *trepidae* verstanden hat. Wäre *feri* eine Korruptel, so müsste sie dann schon vor Silius in die Überlieferung gekommen und von diesem nicht erkannt worden sein – eine wenig wahrscheinliche Annahme; man müsste Diktatfehler annehmen, da eine paläographische Erklärung der Verderbnis aus der Majuskelschrift kaum möglich wäre (vgl. Anm. 8). Auf die Parallele des Siliuszitates macht schon Bährens aufmerksam, ohne daraus jedoch die Folgerungen für *feri* zu ziehen.

und Angst flüchten, wobei er genau die gleiche, hervorhebende Sperrung von prädikativisch nuanciertem Attribut an zweiter Versstelle und Nomen am Versende anwendet wie Catull in 64, 14:

ecce ferae saxi deiectae vertice caprae
decurrere iugis.

Der Empfindungswert, den der Dichter der Junktur *feri ... vultus* geben wollte, wird versrhythmisch dadurch hervorgehoben, dass an genau entsprechender Kolonstelle (vor der Zäsur – am Versende) des appositionellen Zusatzverses 15 die Verbindung *monstrum ... admirantes* folgt, der offenkundig erläuternde Funktion zukommt, in dem Sinne etwa wie Ov. Met. 5, 206 *marmoreoque manet vultus mirantis in ore.* Dabei ist zu beachten, dass die Stellung unmittelbar nach dem Prädikat *emersere* sowie die Sperrung zu *vultus* dem Attribut *feri* eine prädikativische Note verleiht[45], die die Aufmerksamkeit auf den Gesichtsausdruck der plötzlich auftauchenden Gestalten lenkt sowie auf den Eindruck, den diese auf die Betrachter machen mussten. So wie für die scheu-wilden Seenymphen die Erscheinung des Argo-Schiffes ein *monstrum* darstellt, das sie aufschreckt und mit wildem Staunen erfüllt, so müssen umgekehrt die darauf fahrenden *iuvenes electi* (v. 4) vom ungewohnten Anblick der bisher von keinem Menschenauge auf hoher See geschauten Seejungfern betroffen sein: *ihnen* sollen die Gesichter der unversehens auftauchenden erregten Naturwesen als *feri* erscheinen[46]. Das Erlebnis dieser *feri vultus* ist ihr erster Eindruck (und soll es auch beim Leser sein); erst dann werden diese – wie nach einer durch Gedankenstrich zu kennzeichnenden Erlebnispause – mit den *aequoreae Nereides* gleichsam identifiziert[47]. Es ist ein Überraschungseffekt, den der Dichter durch

45 In ähnlich weiter Sperrung (an zweiter Versstelle) vorangestellt ist das analoge *ferae* bei Vergil l. c. und *trepidae* bei Silius l. c.; Voranstellung des prädikativischen Adjektivs bedeutet besondere Betonung (vgl. Szantyr, *Lat. Synt.* 409).

46 Die Perspektive der *electi iuvenes*, die das Wagnis der ersten Seefahrt auf sich genommen haben (4–7 ~ 12–13), bringt der Dichter in den dem Auftauchen der Nereiden unmittelbar folgenden Versen deutlich zum Ausdruck:

16 *illa atque ⟨haud⟩ alia viderunt luce marinas*
mortales oculi[s] *nudato corpore nymphas*
nutricum tenus exstantes e gurgite cano.

Diese direkt auf den Blickwinkel der Hauptthelden hinweisenden Worte nehmen das Bild von 14–15 wieder auf (*emersere candenti e gurgite* 14 ~ *exstantes e gurgite cano* 17, *aequoreae ... Nereides* 15 ~ *marinas ... nymphas* 16/17) und entwickeln es weiter zur folgenden Szene der 'Liebe auf den ersten Blick', in der der Dichter mit den Mitteln verstärkter Emphase (19–21 dreifache Anaphervariation mit *tum* ...) sich zum Höhepunkt der direkten Du-Anrede der *heroes* (22–24) und des Peleus im besonderen (25–30) im Stile des hymnischen Gebetes steigert.

Zur neoterischen Technik des «idyllischen» Epos, besonders wichtige Ereignisse aus der Erlebnisperspektive der Hauptthelden gegenwärtig zu machen, vgl. Fr. Klingner, *Catulls Peleus-Epos,* München 1956 (zur Partie 12–21 hat er sich dort allerdings nicht geäussert).

47 Der Vers erhält schon durch seinen Charakter als Vier-Wort-Vers mit spondeischem Schluss (*admirantes,* betont, erläutert *feri ... vultus*) ein besonderes Gewicht, das ihn als Einzelvers

spannungsauslösende Abstufung in zwei Erlebnisphasen anschaulich macht: «Da tauchten (vor ihnen) wild-erregt(e) Gesichter aus dem weissschäumenden Gischt auf – nämlich die seebewohnenden Nereiden (waren es), die das Schiff-ungeheuer anstaunten.»

Das Kunstmittel, dessen sich der Dichter bedient, um der überraschenden Wirkung des ersten Anblicks der Seejungfern auf die Argonauten spannungsreichen Ausdruck zu verleihen, ist eine nicht leicht zu fassende syntaktische Konstruktion, die zwischen Apposition und parataktischer Satzreihung steht und deren zweitem Glied man die Funktion einer epexegetischen Endparenthese zuschreiben kann[48]. Die Eigenart dieser assoziativen Konstruktion mögen einige griechische Parallelbeispiele besser verständlich machen[49]: ῥέει ἀγλαὸν ὕδωρ, / κρήνη ὑπὸ σπείους (Od. 9, 140f.) ~ *emersere feri ... vultus, / aequoreae ... Nereides.* In der zweiten Satzhälfte, die bemerkenswerterweise jeweils nach Verspause beginnt, kann das Prädikat der ersten nachwirkend angenommen werden (ῥέει) κρήνη ~ (*emersere*) *Nereides* oder parenthetisch (ἔστιν) κρήνη ~ (*erant*) *Nereides,* was gleichwertig mit der Apposition κρήνην λέγω ~ *Nereidas dico* wäre[50]. Ähnlich ist die Lage in Fällen wie Il. 9, 450f. ἀτιμάζεσκε δ' ἄκοιτιν, / μητέρ' ἐμήν oder Thuk. 3, 104, 2 τὴν πεντετηρίδα τότε πρῶτον ἐποίησαν οἱ Ἀθηναῖοι, τὰ Δήλια[50a].

Aus der lateinischen Literatur lassen sich keine weiteren so nahen Entsprechungen ausfindig machen[51]. Darin darf man wohl ein Indiz dafür erblicken,

vom vorangehenden abhebt. Treffend die Bemerkung von Vulpius (ed. 1737): «Nereidum pavorem et admirationem ipso pondere spondaici versus Catullus expressit.»

48 Zur möglichen Entstehung der sogenannten Satzapposition aus einer Parenthese vgl. E. Schwyzer, *Die Parenthese* ..., Abh. Preuss. Ak. 1939, Nr. 6, 41.

49 Die Beispiele werden (ohne Bezugnahme auf Catull 64, 14f.) von E. Schwyzer in der für Ursprung und Wesen der Apposition in den idg. Sprachen auch heute noch wegweisenden Abhandlung *Zur Apposition,* Abh. Deutsch. Ak. 1947, Nr. 3, 11 verzeichnet.

50 In beiden Fällen ist auch das allgemein Bezeichnende (ἀγλαὸν ὕδωρ, *feri vultus*) vorangestellt, das spezifisch Bestimmende (Benennende) folgt (κρήνη ὑπὸ σπείους, *aequoreae Nereides m. a.*) folgt. Wenn man als Normalfall einer Apposition die Folge Benennung – Bezeichnung ansetzen will (so Fordyce: *Nereides, feri vultus,* nach Ellis *«feri vultus* ... in apposition with *Nereides»*; vgl. Anm. 4), dann müsste man hier vom Fall einer vorangestellten Apposition (wie etwa *Il.* 9, 664f.) sprechen, auf deren spannungsauslösende Funktion E. Schwyzer l.c. (Anm. 49) 8 (auch *Gr. Gr.* II 615) nach Delbrück, *Vergl. Synt. idg. Spr.* 3, 198 aufmerksam macht; doch diese Annahme wäre 64, 14f. wohl gekünstelt.

50a Die von manchen befürwortete Athetese von τὰ Δήλια als byzantinischem Glossem ist sachlich kaum berechtigt (vgl. A. W. Gomme, *Hist. Comm. on Thuc.,* 1956, z. St.), sprachlich würde sie eine nicht notwendige lectio facilior schaffen.

51 Die Konstruktion kommt, ohne sich ihnen ganz einordnen zu lassen, manchen jener Fälle nahe, die in den lateinischen Grammatiken unter der Kategorie «partitive Apposition» und «parataktische Form der Apposition» aufgezählt werden (vgl. Kühner-Stegmann I 250f., Szantyr, *Lat. Synt.* 409. 428f.), so etwa *fere maxuma pars morem hunc homines habent* (Plaut. *Capt.* 232), *manipulus armati ... milites* (Apul. *Met.* 9, 9), *quid si hanc hinc abstulerit quispiam, sacram urnam Veneris* (Plaut. *Rud.* 472), *nisi mi argentum redditur, / viginti minae* (Plaut. *Ps.* 1222), *formosae veniant chorus heroinae* (Prop. 1, 19, 13), *obvia nescio quot pueri mihi turba*

dass Catull 64, 14–15 eine Satzkonstruktion seiner griechischen Vorlage – die ja für diese bekannte Begegnungsszene Argonauten–Nereiden zahlreich vorhanden waren[52] – nachgebildet hat, wodurch ein im Lateinischen ungewöhnliches Satzgefüge entstand, das man dem Kapitel der syntaktischen Lehnkonstruktionen zuweisen kann[53]. Dass dies nicht der einzige Fall wäre, wo die Neoteriker in der Kategorie der Apposition kühne Neuerungen nach griechischem Vorbild versuchten, die grossenteils fester Bestand der lateinischen Dichtersprache wurden, zeigen die Beispiele künstlicher Umstellungen und Verschränkungen des Typus *densa ferarum/tecta rapit silvas* (Verg. Aen. 6, 7f.) und *geminos, duo fulmina belli,/Scipiadas* (ib. 842f.), die Errungenschaften der neoterischen Dichterschule sind[54].

Wie man auch diesen Typus appositioneller Konstruktion bezeichnen mag, sicher ist, dass diese Satzreihung in den Bereich jener beiordnend-ergänzenden Satzfügungen gehört, denen eine ausgeprägte Emphasewirkung innewohnt und die daher der Umgangssprache ebenso wie der gefühlsbetonten Dichtersprache nahestehen[55]. Man mache die Gegenprobe und löse die beiordnende Fügung in die unterordnende Normalkonstruktion auf *emersere feri vultus aequorearum Nereidum monstrum admirantium:* Die affektbetonte Identifizierung der Nereiden aus dem Blickwinkel der fahrenden Argonauten verwandelt sich in eine nüchterne Feststellung vom Standpunkt des distanzierten Erzählers; die Szene ginge vom lyrisch-dramatischen in den episch-berichtenden Stil über.

Der bedeutende Aufwand an emphaseschaffenden Kunstmitteln in der

minuta venerat (Prop. 2, 29, 3). Am verwandtesten wirkt der allerdings sehr späte Fall *hic requiescit in pace corpus clarissima femina* CIL VIII 19914 (zweifelhafter Text, da Eigenname fehlt, was kaum beabsichtigt sein dürfte).

52 Vgl. Kroll zu v. 14. Dass das Thema im verlorenen Kleinepos eines alexandrinischen Dichters behandelt war, das Catull wenigstens teilweise als Vorlage diente, darf wohl mit einiger Sicherheit angenommen werden. Das gilt namentlich für die erste Szene des Epos nach dem Prolog, zu dem Catull ebenfalls ein griechisches Modell benutzte.

53 Warum diese Art appositioneller Satzreihung im Griechischen stärker entwickelt erscheint als im Lateinischen, bedürfte einer näheren Untersuchung. Vielleicht liegt das mit darin begründet, dass die Griechen von Anfang an im Gegensatz zu den Römern eine hochentwickelte Hymnendichtung besassen, in der die appositionellen Reihungen verschiedenster Art einen günstigen Nährboden fanden. Wohl nicht zufällig bietet auch die altindische Dichtung eine ausgiebige Fülle entsprechender Beispiele (vgl. Delbrück, *Vergl. Synt.* 3: Apposition, Schwyzer l.c.).

54 Dazu mit weiteren Belegen Ed. Norden, *Aen. VI*[2] 116f. zu v. 7f.

55 Eine gute Beschreibung dieses Charakters appositioneller Konstruktionen ist bei J. B. Hofmann, *Lat. Umgangssprache* 119ff. zu finden. Auch W. Havers, *Handb. d. erklärenden Syntax* 175ff. gibt nützliche Hinweise. Er prägt dort die auch auf die Konstruktion bei Catull zutreffende Bezeichnung des «appositionellen Nachtragstils» mit epexegetischer Funktion («nämlich – und zwar»), z. B. «dort, auf dem Lager» (allgemein → konkret). Die Beispiele entstammen vornehmlich dem Umgangssprachlichen mit seinem Hang zur unverbundenen Reihung ergänzender Nachträge.

Versgruppe 12–30 von Catulls Peleus-Epos entspricht der für das folgende Hochzeitsthema zentralen Bedeutung dieser Partie: sie ist nach der erzählenden Exposition (1–11) das erste in der Kette «lyrisch-dramatischer» Eidyllia, die die Struktur des neoterischen Kleinepos kennzeichnen, wie sie treffend von Fr. Klingner beschrieben worden ist[56]. Das Startzeichen zur schicksalsschweren Begegnung Peleus-Thetis, die in einem raschen Crescendo der poetischen Stimmung über die Liebe auf den ersten Blick (19–21) zum μακαρισμός des Haupthelden führt (22–30), gibt das mit *emersere* eingeleitete und mit *admirantes* geschlossene Distichon 14–15. Ihm hat der Dichter offenbar besondere Sorgfalt angedeihen lassen, wozu gerade jene sprachlichen Merkmale gehören, die, weil ungewohnt, die Aufmerksamkeit des Hörers in besonderem Masse beanspruchen. Die zweihundertjährige philologische Bemühung, darin Anstössigkeiten zu beseitigen oder zu mildern, war, wie oft in der Geschichte der Emendationsversuche, nicht umsonst: man kann eben durch sie nicht selten jene «Widerstände» entdecken und in ihrem sprachlichen und künstlerischen Stellenwert begreifen lernen, die erst das Dichterische in der Dichtung ausmachen[57].

Die Erkenntnis dieser Tatsache ist am weitesten bei Horazens Kunst der *callida iunctura* gediehen. Den entscheidenden Durchbruch aber zu diesem Höhepunkt poetischer Sprachkunst in Rom, wie sie vor allem das lyrische Werk des Horaz und das Epos Vergils mit ihrem neue Dimensionen der Wortfindung und Wortfügung schaffenden Wechselspiel von Satz- und Versrhythmus darstellen, haben die Neoteriker, Catull an der Spitze, geleistet[58]. Sein Opus magnum, das mythologische Epos in «lyrisch-idyllischem» Stil, war dafür das markanteste Dokument; die Verse 14–15 in der überlieferten Gestalt bieten ein schönes Beispiel der für die lateinische Dichtersprache wegweisenden Kunst des *poeta novus.*

II

Das berühmte Parzenlied (323–381) leitet Catull mit folgenden Worten ein:

320 *haec tum clarisona vellentes vellera voce*
talia divino fuderunt carmine fata,
carmine, perfidiae quod post nulla arguet aetas.

Das einheitlich überlieferte *haec* steht hier für die im klassischen Latein übliche fem.-plur.-Form *hae.* Es nimmt den Namen *Parcae* von v. 306 auf:

56 Vgl. Anm. 46.

57 Zu diesem Aspekt des Poesieverständnisses vgl. W. Killy, *Der Widerstand der Texte. Über Horaz C. I 26 und Goethe «Der Bräutigam»*, Antike und Abendland 22 (1976) 1ff.

58 Zum Verhältnis Horaz-Neoteriker treffende Beobachtungen bei J. H. Waszink, *Der dichterische Ausdruck in den Oden des Horaz*, in: *Wege zu Horaz* (Darmstadt 1972) 271ff. (= Leiden 1964). Vgl. auch Szantyr, *Lat. Synt.* 689f.

cum interea infirmo quatientes corpora motu
veridicos Parcae coeperunt edere cantus.

Dazwischen wird in einer exkursartigen Ekphrasis das Aussehen der alten, den Schicksalsfaden spinnenden Göttinnen geschildert, eingeleitet mit den Worten:

307 *his corpus tremulum complectens undique vestis*
candida purpurea talos incinxerat ora.

Haec lehnt sich also deutlich an das den Exkurs einführende *his* an, das wiederum unmittelbar an *Parcae* 306 anschliesst.

Alle neueren Ausgaben und Kommentare nehmen die Form mit deiktischem *-c* auf und suchen sie mit Hinweis auf angebliche Parallelen bei Plautus und Terenz, Lukrez, Cicero und Vergil als mögliche Dublette zum normalen *hae* zu rechtfertigen[1]. Ein Gleiches tut H. Heusch, Das Archaische in der Sprache Catulls (Bonn 1954) 93ff., der im Gebrauch der deiktischen Form fem. plur. ein Indiz dafür erblickt, wie sich Catull «vorklassisch von der urbanen Hochsprache abgrenzt», d.h. deren normierender Tendenz noch nicht unterworfen hat.

Ob dieser Consensus in der Annahme der auffälligen, wenn nicht singulären *haec*-Form bei Catull berechtigt ist, kann mit guten Gründen bezweifelt werden. Das Belegmaterial[2] zeigt nämlich, dass schon zu Catulls Zeiten die seit Terenz sich abzeichnende Konvention[3] zur Regel geworden war, die Form mit deiktischem *-c* für fem. sing. nom. (und neutr. plur.) zu reservieren, die suffixlose dagegen für fem. plur. nom.

Neben dem ausdrücklichen Grammatikerzeugnis von Varro, L.L. 9, 41[4] zeugt für diese Sprachregelung der Umstand, dass sich weder inschriftlich noch literarisch (an metrisch geschützter Stelle) nach den altlateinischen Szenikern eine *c*-Bildung des fem. plur. nom. mit Sicherheit nachweisen lässt[5]. Die angeblichen Beispiele von *haec* fem. plur. nach Terenz beruhen so gut wie immer auf Textverderbnis oder auf Missverständnis[6]. Schon zu Varros und Catulls Lebzei-

1 So Ellis, Merrill, Kroll, Lenchantin de Gubernatis, Fordyce, der allerdings auf die mangelnde Evidenz für die Authentizität dieser Form an Stellen wie Cic. *Sest.* 5 oder Vergil, *Aen.* 6, 852 hinweist. Zuletzt Quinn: «*Haec*: archaic femin. plur. = *hae*». Unrichtig Riese: «*haec*: steht allzeit oft für *hae*».

2 Vgl. Neue-Wagener II 417, Heusch l.c.

3 Bei den Szenikern scheint die Regel gewesen zu sein, dass die *c*-Form immer vor Vokal und h gesetzt wurde, während vor Konsonant die Sachlage unklar bleibt (cf. Thes.L.L. VI 3, 2700, 11ff.).

4 *itaque ea virilia dicimus non quae virum significant, sed quibus proponimus Hic et Hi, et sic muliebria in quibus dicere possumus Haec et (aut) Hae:* Varro will hier die Singular- und Pluralform *haec-hae* in Analogie zur maskulinen Gleichung *hic-hi* angeben, nicht, wie Neue-Wagener II 417 (gefolgt von Merrill 1893) unter missverständlicher Zitierung des blossen Nachsatzes «*muliebria in quibus dicere possumus haec aut hae*» falsch annimmt, die Auswahlmöglichkeit zwischen zwei Formen des fem. plur.

5 Vgl. Thes.L.L. 2700, 30ff.

6 Lucr. 3, 601 ist *haec* vermutlich als neutr. pl., bezogen auf *mens animaeque potestas / omnis*, zu verstehen (so wohl richtig Bailey geg. Munro, der fem. pl., und Giussani, der fem. sing.

ten, so darf man folgern, wird die bei Servius und Donat vermerkte Qualifikation von *haec* fem. plur. als einer für die Sprache der *veteres*[7] charakteristischen Form Geltung haben, die der Sphäre der Komödiensprache im besonderen verbunden war, wie ihr gesichertes Vorkommen bei Plautus und Terenz zeigt.

Dass Catull eine solche veraltete Pronominalform, die sicher nicht zu den Poetismen zu rechnen ist, sondern eher volkssprachlichen Charakter hatte, um ihrer Wirkung als Archaismus willen in seinem der episch-tragischen Diktion verpflichteten Epos eingesetzt haben sollte, wäre schwer einzusehen. Doch selbst angenommen, die Wahl zwischen den Dubletten *hae* und *haec* habe dem Dichter normalsprachlich noch freigestanden, so wäre es auf jeden Fall unverständlich, dass er gerade jene Form verwendet hätte, die an unserer Stelle eine ebenso naheliegende wie lästige Missverständlichkeit schafft. *Haec* in substantivischer Verwendung, d.h. ohne nähere Bestimmung durch zugehöriges Nomen, entbehrt der Eindeutigkeit des grammatischen Geschlechtes; es könnte ebenso als Neutrum wie als Feminin Plural aufgefasst werden. Die erstere Annahme lag vom damals offenbar schon etablierten Normalgebrauch her für den Leser näher. In dem Vers aber, wo das Pronomen vorkommt, steht dazu noch das neutrale Nomen *vellera,* das sich von selbst mit dem ambivalenten *haec* in adjektivischer Funktion verbinden würde. Dies um so mehr, als gerade im vorangehenden Vers von den *vellera* die Rede ist, die in einem Korb zu Füssen der fadenspinnenden Parzen liegen:

318 *Ante pedes autem candentis mollia lanae*
vellera virgati custodibant calathisci.
320 *haec tum clarisona vellentes vellera voce*
talia divino fuderunt carmine fata.

Ist es denkbar, dass der Dichter zur Kennzeichnung des substantivischen fem. plur. des Demonstrativpronomens *hic* unnötigerweise eine formal ausgefallene

annimmt), ebenso Lucr. 6, 455 *haec* auf *corpora* 6, 451 zu beziehen. Bei Verg. *G.* 3, 305 ist die Überlieferung in *haec* und *hae* geteilt; sie war schon in der Antike umstritten, wie das Zeugnis Serv. auct. *hae: legitur et haec* (mit Bezug auf Ter. *Eun.* 582) zeigt. Auch das von Leumann, *Lat. Gr.* ²1977, 469 angeführte Beispiel Cic. *Sest.* 5 *haec tantae ... laudes* ist in der Überlieferung zwiespältig (NB. *haec* vor *t* wie bei Catull *haec tum,* vgl. Anm. 8). Die Beispiele aus Cicero und Vergil sind alle unsicher («exempla plus minus certa» Thes.L.L. 2700, 36); vgl. die Liste bei Fleckeisen, Rh. Mus. 7 (1850) 271 und W. Heraeus zu Martial 7, 26, 4 (ed. Leipzig 1936). – Die beiden inschriftlichen Belege sind zweifelhaft. CE 934, 4 = CIL I² 2540a *verum*] *non possunt lacrumae restinguere flammam / hae*]*c os incendunt tabificantque animum* könnte *hae*]*c,* sofern es richtig ergänzt ist, auch als neutr. pl. aufgefasst werden (so Lommatzsch); CE 1559, 5 *parato hospitium: cara iungant corpora / haec rursum nostrae sed perpetuae nuptiae* kann *haec* von *corpora* beeinflusst oder überhaupt auf dieses zu beziehen sein. Liegt hier ein Fall vor, wo das nachklassische Latein mit dem Altlat. zusammengeht? Doch zur sicheren Annahme von fortwirkend volkssprachlichem Schwanken von *hae / haec* fem. pl. nom. (Buecheler zu CE 1559, 5: «i. hae, cum vetus forma numquam exoleverit») reichen diese zwei dubiosen Zeugen nicht aus.

7 Vgl. Donat zu Ter. *Andr.* 656, *Eun.* 582, Serv. auct. zu Verg. *G.* 3, 305.

Bildung verwendete, die dem Zusammenhang nach ein Missverständnis geradezu provozieren musste? Will man nicht annehmen, dass Catull hier absichtlich den Leser in die Irre eines Rätselspiels führen wollte, oder aber, dass er sich eine Nachlässigkeit zuschulden kommen liess, die für einen im poetischen *labor* so anspruchsvollen Dichter (vgl. C. 95) gerade in diesem aussergewöhnlich kunstvoll ausgearbeiteten Musterepos erstaunlich wäre, so bleibt kein anderer Schluss übrig, als dass er hier selbst, wenn anders er den femininen Plural zum Ausdruck bringen wollte, nur die eindeutige Normalform *hae* gebraucht haben kann.

Da nun das Bezugswort zu *hae* nicht weniger als 14 Verse vorausliegt (*Parcae* 306, *his* 307) und der Wiederanschluss an jene in den Exkurs überleitenden Verse einige Denkanstrengung erfordert, konnte sich die vereinfachende Beziehung auf das unmittelbar vorangehende *vellera* (gestützt durch das in v. 320 wiederholte *vellera*) aufdrängen und zu einer falschen Korrektur des substantivischen *hae* in ein adjektivisches *haec* (*vellera*) führen. Diese naheliegende Textverderbnis, die vom Standpunkt des flüssigen Lesens des Gedichtes als lectio facilior bezeichnet werden kann, hat vielleicht schon die Vorlage unseres Archetypus V gehabt[8]. Erst humanistische Ausgaben haben die Wiederherstellung des ursprünglichen *hae* versucht[9]. Die neuere Zeit hat sich umsonst damit abgequält, in der verderbten Form *haec*, die als adjektivisches neutr. plur. gemeint war, die Kuriosität eines fem. plur. nachzuweisen und damit dem neoterischen Dichter einen zweifelhaften Rätselvers zuzuschreiben.

III

Der Epilog des Peleus-Epos (384–408) führt in seinem ersten Teil (384–396) Beispiele dafür auf, wie die Götter im Heroenzeitalter, als die *pietas* bei den Menschen noch in Ehren war, diese mit ihrer Anwesenheit beehrten; die Reihe wird durch den Göttervater eingeleitet:

384 *Praesentes namque ante domos invisere castas*
heroum et sese mortali ostendere coetu
caelicolae nondum spreta pietate solebant:

8 Das dem *c* in der Minuskel nahestehende *t* des folgenden *tum* kann die Entstehung der Form *haec* durch Dittographie erleichtert haben. In diesem Falle könnte die Verderbnis nach der karolingischen Umschrift entstanden sein. Die Lesung *haec* (*vellera*) kann sich auch noch dadurch aufgedrängt haben, dass *haec* neutr. pl. bei Catull häufig ist (*C.* 64 dreimal, darunter am Versanfang wie 320 im nahen v. 292), während der nom. fem. pl. des Pronomens *hic*, im Gegensatz zu allen anderen Kasusformen, in Catulls Werk ebensowenig belegt ist wie der masc. pl. (weder substantivisch noch adjektivisch), eine an sich bemerkenswerte, auch bei anderen Dichtern zu beobachtende Tatsache, deren Ursache näher zu untersuchen wäre.

9 So die späte Humanistenhandschrift Harleian. 2574(h), 15. Jh., und die Ausgabe von Parthenius (1493). Im 19. Jh. haben *hae* noch die Ausgaben von K. Lachmann (1829) und M. Haupt (1861/1879 Vahlen).

387 *saepe pater divum templo in fulgente revisens,*
annua cum festis venissent sacra diebus,
conspexit terra centum procumbere tauros.

Das überlieferte *revisens* 387 bietet eine Reihe von Schwierigkeiten:

1. *Revisere* ist normalerweise transitiv in der Bedeutung 'wiedersehen, (wieder)-besuchen' bezeugt[1]. Dazu aber fehlt hier das Objekt; *annua ... sacra* als direktes Akkusativobjekt aus der Verseinheit des temporalen *cum*-Satzes zu ziehen scheint – ohne Annahme einer für Catulls Satzbau unerträglich gekünstelten Wortstellung – unmöglich.
2. Intransitives *revisere* ist nur in der redensartlichen Verbindung *revisere ad aliquem/aliquid* 'nach jemandem/etwas schauen' belegt[2]. Bei den Fällen des Typus *reviso quid agat* (Ter. Andr. 404, Eun. 923) hat der *quid*-Satz Objektfunktion.
3. *templo in fulgente* 387 passt formal und sachlich schlecht zu *revisens.* Als Ortsbestimmung hiezu sollte es *ad templum* lauten, eine metrisch nicht mögliche Korrektur[3]. *In templo* kann nur zu *conspexit* gezogen werden, was durch die weite Sperrung mit dazwischengeschaltetem Temporalsatz hart wirkt.

Die Herausgeber, die die Überlieferung halten, zeigen sich in der Erklärung des singulären *revisens* mehr oder weniger ratlos[4]. Es ist nicht verwunderlich, dass auch zum Heilmittel der konjekturellen Emendation gegriffen worden ist: Ein direktes Objekt zu *revisens* stellen etwa die Konjekturen *fulgentia templa*[5] oder *templa illa in gente*[6] anstelle von *fulgente in templo* her. Die eleganteste

1 Mit persönlichem oder sachlichem Objekt, in Prosa und Poesie seit dem 2. Jh. v.Chr. belegt.

2 So *ut ... ad me revisas* Plaut. *Truc.* 433, *ad eram revidebo* ib. 320, *crebra revisit / ad stabulum* Lucr. 2, 359. Ob man dieses eng an *ad* gebundene *revisere* als 'intransitiv' im eigentlichen Sinne bezeichnen darf, scheint fraglich.

3 Ellis' Erklärung (nach Scaliger) von *templo in fulgente revisens* als (religiösem) Archaismus für *templum revisens* ist eine Ad-hoc-Schöpfung, zu deren Stütze Konstruktionen vulgärsprachlichen Charakters von *ponere, mittere* u.a. bei Varro *R.r.* und Apicius kaum brauchbar sein dürften.

4 «Paying regular visit» übersetzt Fordyce und fügt hinzu «but the construction is harsh.» Krolls Meinung ist schwankend und drückt Zweifel aus: «*Revisens* drückt, wenn es richtig ist, aus, dass der Gott alljährlich zu seiner Feier wiederkommt; dazu soll man *annua sacra* als Objekt ziehen, aber auch intransitive Verwendung von *revisere* liegt nicht ausser dem Bereich der Möglichkeit; vgl. *reviso quid agant* Ter. *Andr.* 404 (*Eun.* 923).» «*Revisens* è da congiungere con *conspexit* del v. 389, da cui è staccato dall'inserzione della proposizione temporale (v. 388), nel senso di 'ritornò a vedere'», meint Lenchantin de Gubernatis, der anscheinend *revisens* intransitiv (ritornò) auffasst, durch den Zusatz «a vedere» jedoch wieder transitiv wendet, ohne dass ein Objekt da wäre. Unentschieden Ellis: «*templo in fulgente revisens* (dazu vgl. Anm. 3) ... seems better than connecting *revisens* with *annua sacra*, or making *revisens* a simple epexegesis of *templo in fulgente* 'in this temple which he revisited', a Greek rather than a Roman construction.»

5 M. A. Muret (ed. Cat. Venedig 1594). Die Korruptel könnte durch das 10 Verse vorher (dort mit Akkusativobjekt *illam*) v. 376 ebenfalls am Versende stehende *revisens* hervorgerufen sein. Doch vgl. Anm. 21.

6 J. Fröhlich, *Catulli liber ...*, *Vorschläge zur Berichtigung des Textes*, Abh. Bay. Ak. V 3 (1849) 257.

Lösung ist jene von Bährens, *revisens* als Korruptel von *residens* 'sich ausruhend, Rast suchend, Platz nehmend' auszuschalten[7], eine Emendation, die sich einwandfrei zu *in templo*[8] wie zu nachfolgendem *conspexit* fügt und dazu eine Stütze im homerischen Demeterhymnus II 27 hätte:

ὁ δὲ (sc. πατὴρ Κρονίδης) νόσφιν
ἧστο θεῶν ἀπάνευθε πολυλλίστωι ἐνὶ νηῶι
δέγμενος ἱερὰ καλὰ παρὰ θνητῶν ἀνθρώπων[9].

Man möchte durchaus geneigt sein, die Schwierigkeit der Stelle durch Textkorrektur zu beheben, namentlich durch die von manchen akzeptierte Konjektur *residens*[10], hätte die verdächtigte Stelle nicht eine bemerkenswerte Parallele im Epos von Catulls Zeitgenossen Lukrez, die die gleiche Schwierigkeit eines objektlos gebrauchten *revisere* aufweist, das ebenfalls von einem temporalen *cum*-Satz gefolgt ist:

4, 1117

inde (sc. post parvam ardoris violenti pausam) *redit rabies eadem et furor ille revisit,*
cum sibi quid cupiant ipsi contingere quaerunt
nec reperire malum id possunt quae machina vincat:
usque adeo incerti tabescunt vulnere caeco.

«daraufhin kehrt die gleiche Wut wieder zurück und die alte Tollheit sucht wieder heim, / wenn die Menschen selbst danach suchen, was sie für sich (eigentlich) zu erreichen begehren, / und doch nicht das Mittel zu finden imstande sind, die Krankheit zu überwinden: / so siechen sie ratlos dahin an heimlicher Wunde».

Gleich wie der gedankliche Bau des *cum*-Satzes im einzelnen zu verstehen sei[11], sicher ist, dass er den Zustand der Menschen zu umreissen versucht, die

7 ed. 1876, comment. 1885. 8 Bährens verweist auf Verg. *Aen.* 8, 467 *mediisque residunt / aedibus* und Ov. *Met.* 9, 310 *divam residentem vidit in ara.*

9 Auf diese Parallele machte meines Wissens erstmals A. Riese (1884) aufmerksam. Sie liesse sich ergänzen durch Catulls eigene Schilderung, wie die Götter als Gäste sich im Palast des Peleus zur Hochzeitsfeier niederliessen:

303 *qui postquam niveis flexerunt sedibus artus,*
large multiplici constructae sunt dape mensae,

wobei der Römer hier an das *pulvinar* gedacht haben mag, das im *lectisternium* für die *dapes* der Götter aufgestellt war (vgl. Hor. *C.* 1, 37, 2 *nunc Saliaribus / ornare pulvinar deorum / tempus erat dapibus, sodales* sowie die Schilderung des *Divus Augustus* als Zuschauer der circensischen Spiele bei Sueton *Aug.* 45, 1: *ipse circenses ex ... cenaculis spectabat, interdum ex pulvinari*).

10 L. Schwabe (1886): «residens *Bährens probabiliter*». In den Text übernommen wurde Bährens' Konjektur von L. Müller (1910) und A. Riese (1884), der sie durch die erwähnte griechische Parallele stützte; Fordyce (1961) erwähnt sie im Kommentar als mögliche Alternative.

11 Überliefertes *quod* v. 1118 wurde von Lachmann in *quid* emendiert und seither mehrheitlich übernommen (zuletzt von K. Müller, Zürich 1976). Die Konstruktion bleibt aber auch dann schwierig. Diels liest nach A *quod cupiunt* (OQ *cupiant*), was einer lectio facilior entspricht.

von der immer wiederkehrenden erotischen μανία befallen werden. Es handelt sich also um einen temporalen *cum*-Satz mit deutlich explikativer Funktion[12]; im erklärenden Satz *ipsi ... quaerunt / nec reperire ... possunt* ist somit das Objekt zum unmittelbar vorangehenden, normalerweise mit Akkusativobjekt oder *ad* konstruierten *revisit* enthalten, so wie wenn der *cum*-Satz die Partizipialkonstruktion (*revisit*) *ipsos quaerentes* oder den Relativsatz ⟨*eos*⟩ *qui ipsi quaerunt ...* ersetzte. In gewissem Sinne könnte man den *cum*-Satz als Satzobjekt zu *furor ille revisit* bezeichnen[13], aus dem das fehlende direkte Objekt zu *revisit* (sc. *ipsos* oder *ad ipsos*) sich von selbst ergänzt: «die alte Tollheit sucht die Menschen wieder heim, wenn sie ...»[14]

In dieser Parallele des Lukrez liegt wohl der Schlüssel zum Verständnis der Konstruktion *saepe pater divum ... revisens / annua cum festis venissent sacra diebus, / conspexit.* Auch hier handelt es sich um ein nur scheinbar intransitives *revisere.* In Wirklichkeit erfüllt der angeschlossene *cum*-Satz auch die Funktion

12 Vgl. Kühner-Stegmann II 328ff., Szantyr, *Lat. Synt.* 619ff.

13 Die Konstruktion von 4, 1117 ist eine Mischung von Hendiadyoin (*rabies et furor*) und sogenannter «enumerativer Redeweise» (*redit et revisit*), wie sie mit einem Verbum hauptsächlich der Bewegung (*ire, abire, currere, vadere, venire, adesse* usw.) als erstem Glied – vor allem im Imperativ – beliebt ist, z. B. *ibo et cognoscam quisquis est* Plaut. *Amph.* 1075, *abi ad forum ad erum et narra ...* id. *Asin.* 367, *vade ... et ... fer ad aethera Troiam* Verg. *Aen.* 3, 462, *veni et ... aspice* Sen. *Contr.* 9, 5 (28) 14, *tu qui s*[*tas atque spectas*] *monimentum meum* CE 1542. In allen diesen Fällen ist das erste, immer intransitive, dem zweiten, meist transitiven Verbum funktionell wie ein part. coniunctum zugeordnet (Typus ἐλθὼν εἶδεν, φέρε λαβών), was bei Verschränkungen mit vorangestelltem Akkusativobjekt wie *eam ipsus i roga* Plaut. *Men.* 638, *vascula ... propera atque elue* id. *Aul.* 270, *tu illas abi et traduce* Ter. *Ad.* 917, *neque te ipsum id, quod turpissime suscepisses, perseverare* (intrans. aufzufassen) *et transigere potuisse* Cic. *Quinct.* 76 besonders deutlich wird; denn das Objekt, ob Nomen oder Satz, gehört streng grammatikalisch nur zum zweiten, transitiven Verbum. So ist auch der *cum*-Objektsatz bei Lukrez direkt mit dem unmittelbar vorangehenden transitiven (*furor ille*) *revisit* zu verbinden, während das erste Glied der «enumerativen» Reihe mit intransitivem *redit* (*rabies eadem*) sich sinngemäss wie ein Partizipium (~ *rediens ... revisit*) unterordnet; es handelt sich um zwei Stufen des wiederentfachten Liebesverlangens, die miteinander eine Einheit bilden.

Der eigenwillige Satzbau von Lucr. 4, 1117 hat (worauf der Kommentar von Ernout-Robin ohne nähere Erklärung hinweist) eine Analogie in 3, 435 *diffluere umorem et laticem discedere cernis,* wo ebenfalls die mittleren synonymen Subjektsnomina hendiadyoinartig nebeneinanderstehen, während die dazu chiastisch gestellten alliterierenden Prädikate sich in «enumerativer» Weise ergänzen (~ *diffluentem ... discedere*).

Bei der «enumerativen Redeweise» handelt es sich, wie bei der elliptischen Konstruktion mit *cum*-Satzobjekt (vgl. unten Anm. 17), um eine Erscheinung der Umgangssprache, die, den Belegen nach zu schliessen, vor allem für die Epoche bis um die Mitte des 1. Jh. charakteristisch ist, während sie dann literarisch zurückgedrängt wird und sich als emphaseschaffendes Stilmittel hoher Dichtersprache behauptet, um erst in später Zeit auf vulgärsprachlicher Ebene (Vulgata) wieder in den Vordergrund zu treten. Zum Problem der «enumerat. Redeweise» im Lateinischen, das in manchen Aspekten noch der vertieften Untersuchung bedarf, vgl. vor allem W. Havers, IF 45 (1927) 229ff. und Szantyr, *Lat. Synt.* 783f. mit weiteren Beispielen und Literatur.

14 Keiner der mir bekannten Lukrez-Kommentare hat in der Konstruktion von *revisit* 4, 1117 ein Problem gesehen.

des Satzobjektes, insofern er weniger eine blosse Zeitangabe machen als vielmehr die immer wiederkehrende Gelegenheit kennzeichnen will, der der persönliche Besuch des Göttervaters gilt. Aus dem Subjekt des explikativ-temporalen *cum*-Satzes, *annua sacra* (*venissent*), löst sich so das natürliche Objekt zum elliptischen *revisens* heraus[15], in ganz ähnlicher Weise wie aus *ipsi* (*quaerunt*) zu (*furor*) *revisit* bei Lukrez; auch hier liesse sich der *cum*-Satz durch eine Partizipialkonstruktion (*revisens annua sacra venientia festis diebus*) oder einen Relativsatz (*revisens quae venissent annua sacra*) ersetzen. Dadurch, dass *revisens* mit dem folgenden Nebensatz eine grammatische Einheit bildet, die der von Verbum und Objekt entspricht, verliert die relativ weite Sperrung von *templo in fulgente* und zugehörigem *conspexit* an Härte: «(Persönlich) zu Besuch, wenn seine Jahresopferfeier jeweils fällig (~ bei seiner Jahresopferfeier, wenn diese jeweils fällig) war, erlebte der Göttervater im funkelnden Tempel häufig mit, wie hundert Stiere zu Boden sanken»[16].

Lukrez und Catull bieten so zwei analoge Beispiele für eine Art der elliptischen Verwendung eines transitiven Verbums des Sehens, die man als 'scheinbar intransitiv' bezeichnen kann; sie steht der Konstruktion mit indirektem Fragesatz als Objekt nahe (*reviso quid agat* ~ *reviso cum agit*) und reiht sich in die Gruppe der Objektsatz-Konstruktionen von (zunächst vorwiegend indikativischen, dann konjunktivischen) *cum*-Sätzen mit Verben der Wahrnehmung wie *videre, inspicere, audire* ein, für die nicht wenige Beispiele hauptsächlich aus der Zeit vor und um Catull nachweisbar sind, wie *vidistis, leno cum aurum accepit* Plaut. Poen. 723, *ego, cum peribat, vidi* id. Bacch. 469, *egon, cum haec cum illo accumbet, inspectem* ibid. 1192, *qui ... se vidisse dicerent, cum is in crucem ageretur* Cic. Verr. 5, 165, *quis umquam audivit, cum ego de me nisi ... necessario dicerem,* id. Dom. 93, *vidi, cum foribus lassus prodiret amator* Ov. Am. 3, 11, 13[17].

Die Lukrezische und die Catullsche Stelle mit 'scheinbar intransitivem' *revisere* stützen sich gegenseitig und schützen sich so vor unnötigen Emenda-

15 Gestützt wird diese Übertragung dadurch, dass der Dichter das zum Subjekt *sacra* appositionelle *annua* an die Spitze des Nebensatzes unmittelbar nach *revisens* gestellt hat, wodurch der Eindruck eines ἀπὸ κοινοῦ entsteht, der moderne Interpreten gelegentlich zur irrigen Auffassung verleiten konnte, dass *annua ... sacra* direktes Akkusativobjekt von *revisens* sein könne (so Kroll, vgl. Anm. 4). Es liegt hier ein ähnlicher Fall wie Plaut. *Asin.* 367 *abi ... et narra haec ut nos acturi sumus* vor, wo *haec* vom Prädikat des Nebensatzes *acturi sumus* abhängt, indirekt sich aber wie ἀπὸ κοινοῦ an *narra* anschliesst, dessen grammatisches Objekt der ganze *ut*-Satz ist.

16 Der Eindruck der Satzeinheit wird noch durch folgende Beobachtung bestärkt: *saepe* 387 ist mit *conspexit* 389, nicht mit *revisens* zu verbinden; die Anfangsstellung im Vers betont die Zusammengehörigkeit beider Wörter. Es handelt sich um eine Konstruktion des sogenannten 'konstatierenden' Perfekts, bei dem die Wiederholung der Vorgänge, aus denen sich ein allgemeines Urteil ergibt, durch Wörter wie *saepe, plerumque* usw. angedeutet werden kann (vgl. Kühner-Stegmann I 130f.). *Saepe ... conspexit* 387/389 nimmt in chiastischer Form das unmittelbar vorangehende *invisere ... solebant* 384/386 auf, wobei *revisens* am Ende von v. 387 den Stellenwert von *praesentes* am Eingang von v. 384 hat.

17 Fälle mit ganz fehlendem Objekt ausserhalb des *cum*-Satzes sind selten in klassischer Zeit; meistens wird dieses proleptisch in irgendeiner Form genannt, z. B. Cic. *De or.* 3, 87 *virum*

tionsversuchen[18]; sie stellen nur besonders auffällige Muster einer syntaktischen Kategorie, nämlich der Objektsatzkonstruktionen dar, für die eine systematische Untersuchung im Lateinischen noch aussteht[19]. *Revisens* Cat. 64, 387 wird zudem durch das kurz vorausgehende synonyme *invisere* v. 384[20] gestützt, das es offensichtlich aufnehmen soll[21].

videbamus, cum ... operam daret, Att. 4, 17, 4 *cuperem vultum videre tuum, cum haec legeres, De or.* 2, 365 *audivi Metrodorum, cum ... disputaret, Fam.* 3, 7, 4 *a Pausania audivi ..., cum diceret.* Es handelt sich in den Fällen wie Lucr. 4, 1117f. und Cat. 64, 387f. um eine Spracherscheinung, die anscheinend symptomatisch ist für die sorglosere, gegenüber elliptischen Konstruktionen weniger empfindliche Syntax der archaischen Zeit, wie sie noch in Catulls Zeit hineinreicht. Catull hat immerhin, anders als Lukrez, die für strengeren Satzbau bezeichnende konjunktivische Verbalform gegenüber der bis dahin vorwiegend indikativischen im *cum*-Satz verwendet, was auch durch die Verwendung des Präteritums bedingt sein mag; zum Übergang vom Indikativ zum Konjunktiv vgl. bes. W. G. Hale, *Die cum-Konstruktionen* (Leipzig 1891), wo S. 278 und 285 die Stellen Lucr. 4, 1117f. und Cat. 64, 387f. (ohne direkten Bezug aufeinander) aufgeführt werden, jedoch nicht unter dem Aspekt der Beziehung von *cum*-Satz und übergeordnetem Verbum *revisere.* Bei diesen Objektsatz-Konstruktionen ist das regierende Verbum der Wahrnehmung, ausnahmsweise auch bloss das zugehörige Personalpronomen (*ego cum peribat vidi*), dem *cum*-Satz immer vorangestellt.

18 Das gilt auch für die Lukrezische Stelle, bei der man etwa daran denken könnte, das singuläre 'intransitive' *revisit* durch *revivit* (vgl. Sen. *Med.* 446) zu ersetzen.

19 Eine solche Untersuchung läge im Sinne der neueren Strömungen deskriptiver Grammatik, für die bei Kühner-Stegmann viel Material zu finden ist, während die historische Syntax von Szantyr solchen Kategorien wie Objektsätzen so gut wie keinen Platz einräumt. Nach der Kategorie der «Dependenz» (vgl. H. Happ, *Grundfragen einer Dependenz-Grammatik des Lateinischen,* Göttingen 1976) würden sich für das Verbum *revisere* die «Valenz»-Varianten ergeben: 1. *revisere* c. acc., 2. *revisere ad,* 3. *revisere quid* (*agat*), 4. *revisere cum* (*agit*).

20 *invisere* wird, wie *revisere,* mit Akkusativobjekt und mit *ad* (bei Plautus belegt) konstruiert; Beispiele mit Objektsatz gibt es dafür, soviel ich sehe, nicht.

21 Vgl. die variierende Synonymenfolge *candenti e gurgite* 14 – *e gurgite cano* 18 (dazu oben S. 164 mit Anm. 30). – Die Wiederholung von *revisens* v. 376 (dort normal mit Akkusativobjekt *illam*) in gleicher Endstellung könnte als Indiz für Korruptel des schwieriger zu konstruierenden *revisens* v. 387 angesehen werden (vgl. oben S. 176f.). Die Parallelen *frequentat*/32 – *frequentant*/37, *amictu*/64 – *amictus*/68 sind – neben dem kleineren Zwischenraum – insofern anders, als dort die Wortform variiert und die Wiederholungen in engem sachlichem Bezug zueinander stehen (so auch etwa in *C.* 68: *amores*/69 – *amore*/73 – *amorem*/83, *cinis*/90 – *cineris*/98), während das formgleiche *revisens* 376 und 387 nichts miteinander zu tun haben. Vielleicht erklärt sich diese – trotz dem relativ grösseren Zwischenraum von 11 Versen – in der Tat auffällige Wiederholung, die bei Catull in ihrer Art singulär bleibt, als 'stehengebliebenes' Indiz für die auch sonst zu beobachtende blockartige Kompositionsweise des Peleus-Epos nach «vorfabrizierten» Werkstücken, die nachträglich zusammengefügt wurden (dazu vgl. E. Howald, *Das Wesen der lateinischen Dichtung,* Zürich 1948): *revisens*/376 steht in dem exkursartig eingefügten, dem Ursprung nach selbständigen Werkstück 'Parzenlied', *revisens*/387 in der dem Mythos der Peleus-Hochzeit als Epilog angehängten moralisierenden Schlussbetrachtung, die mit 384 *praesentes namque ante domos invisere castas / heroum et sese mortali ostendere coetu / ...* direkt an das (durch die Parzenszene 303–383 unterbrochene) Bild vom Besuch der (Geschenke bringenden) Götter im Palaste des sterblichen Helden Peleus thematisch anschliesst, während das begründende *namque* mit direktem Bezug auf die unmittelbar vorangehende Parzenliedszene nicht ganz stimmig wirkt (NB. *inde pater divum sancta cum coniuge natisque / advenit ...* 298f. ~ *saepe pater divum templo in fulgente revisens / ... / conspexit* 387ff.).

IV

Im zweiten Epilogteil des Peleus-Epos (v. 397–408) hat Catull als *exempla* für die recht- und gottlose Gesinnung der Menschen des gegenwärtigen (Eisernen) Zeitalters, die zur Folge hat, dass die Götter aus ihrer Mitte geflohen sind, vier Situationen ausgewählt. Sie illustrieren in steigender Linie den Verfall der Keimzelle der Gesellschaft, der Familie, am Bruch der Bande der *pietas:* vom Bruder zum Bruder, von den Kindern zu den Eltern (je ein Vers), vom Vater zum Sohn, von der Mutter zum Sohn (je ein Distichon)[1]. Beziehen sich die zwei ersten Beispiele auf die Triebfeder der Macht- und Geldgier, so die zwei letzten auf die Kraft des erotischen Triebes: die Mutter verübt unbemerkt Inzest mit dem Sohn (403f.), das frevelhafte Sinnen eines Vaters gegenüber seinem jungen Sohn wird mit folgenden Worten geschildert:

401 *optavit genitor primaevi funera nati,*
liber ut innuptae poteretur flore novercae.

Der Vater wünscht sich den Tod des eigenen, im Ephebenalter (primaevus ~ πρώθηβος) stehenden Sohnes[1a], um unbesorgt sich am Besitz der jungen Frau erfreuen zu können, die seines Sohnes Stiefmutter geworden ist oder werden soll[2], d.h. die er selbst zur zweiten Ehefrau genommen hat. In der auffälligen Umschreibung des Begriffs 'zweite Frau' durch *noverca* 'zweite Mutter' liegt wohl der Hinweis auf die aus Mythologie und Wirklichkeit bekannte potentielle Inzestsituation, die zwischen jungem Stiefsohn und junger Stiefmutter vorhanden ist und den älteren Ehemann und Vater in seiner Eifersucht zu sündhaften Gedanken gegen sein eigenes Kind verleitet; die beiden Beispiele frevelhafter Eltern erhalten so einen gemeinsamen Nenner in zwei sich steigernden Varianten des Inzestmotivs.

Soweit scheint alles klar. Doch was soll dabei das überlieferte Beiwort *innupta* zu *noverca* bedeuten?

1 Zum Aufbau der Partie v. 397–406 s. oben I Anm. 22.

1a Gr. πρωθήβης/-βος bezeichnet ebenso wie der seit Catull 64, 401 bezeugte, ausgesprochen poetische Gräzismus *primaevus* nie etwas anderes als 'jugendlich blühend, in der ersten Jugendblüte'. Die Wiedergabe mit 'Erstgeborener' (primogenito), die Lenchantin (Kommentar zu 401) verwendet und die C. Giangrande, *The stepmother-motif in Cat.*, Eranos 73 (1975) 109ff. übernimmt, um daraus gewagte Schlüsse zu ziehen (vgl. Anm. 4), ist falsch.

2 Der Ausdruck *ut poteretur flore* darf nicht als Beweis dafür gewertet werden, dass die Handlung in der Zukunft liegen muss, denn *potiri* kann sowohl 'in Besitz nehmen' wie 'im Besitz haben', also *flore novercae potiri,* wie Riese richtig bemerkt, «sowohl 'zur Gattin machen' (s. 62, 46) bedeuten wie auch 'als Gattin haben'», gleichwertig mit *frui, uti,* seit den altlateinischen Szenikern so belegt (cf. Ter. *Ad.* 871, Plaut. *Rud.* 191). Bei Annahme einer blossen Eheabsicht kann *novercae* antizipatorisch aufgefasst werden wie *privignus* Sall. *Cat.* 15, 2 (vgl. Anm. 4) und *gener* Hor. *Epod.* 6, 13 (*qualis Lycambae spretus infido gener,* cf. Verg. *Aen.* 2, 344). Ob das eine oder andere angenommen wird, ist für die Interpretation unerheblich; die Schwierigkeit liegt weniger in *noverca* als im dazugehörigen *innupta.*

Innupta wird allgemein im Sinne von 'unvermählt' = *virgo* verstanden. Da es jedoch, als Attribut zu *noverca* genommen, einen Widerspruch in sich selbst ergibt, insofern eine *noverca* ja per definitionem nicht *innupta* = *coniugis expers* sein kann, sondern *nupta* sein muss, sehen sich die Interpreten zu sprachlich forcierten Erklärungen gezwungen, um dem rätselhaften Ausdruck *innupta noverca* 'unvermählte Stiefmutter' einen plausiblen Sinn abzugewinnen[3]; nicht selten greifen sie zu gewagten Spekulationen zwischen den Zeilen[4]. Es ist daher begreiflich, dass Zweifel am überlieferten Text auftraten und Emendationen des lästigen Wortes *innuptae* versucht wurden. Die einfachste, inhaltlich und paläographisch einleuchtendste, aber banal wirkende Korrektur ist das von J. Maehly vorgeschlagene *uti nuptae*[4a], das nur wenige in den Text aufgenommen

3 Am beliebtesten ist die Erklärung «a virgin, who would be a stepmother» (Fordyce, ähnlich vorher schon Lenchantin: «si tratta d'una vergine che il padre sposando faceva matrigna del figlio», Kroll: «Der Vater, der mit einer Jungfrau – *innupta* wie 78 – eine zweite Ehe eingehen will»); es wäre danach hervorgehoben, dass die *nova nupta* nicht in erster Ehe schon verheiratet, also Witwe oder geschiedene Frau war, als sie zur Stiefmutter wurde. Ob der lat. Text diese Sinndeutung zu leisten vermag, ist mehr als fraglich, es sei denn, man fasse – was wohl unmöglich ist – *innuptae* als Substantiv und *novercae* dazu prädikativisch auf. Der Begriff *innupta* zur Kennzeichnung der Jungfräulichkeit der Neuvermählten ist an sich überflüssig, da dieser Tatbestand schon im Ausdruck *flore potiri* deutlich genug angedeutet ist (vgl. Cat. 62, 39ff. mit dem Wortspiel *flos-defloresco,* bes. 46 *cum castum amisit polluto corpore florem,* sc. *virgo ... intacta* 45; 17, 14 *cui cum sit viridissimo nupta flore puella*).

4 Dazu gehört etwa die Annahme, dass *innuptae* sc. *primaevo nato* zu verstehen sei, d. h. dass der Vater durch den Tod seines Sohnes frei wird, das Mädchen zu heiraten, das für diesen bestimmt gewesen war. Gegen diese Deutung scheint sich schon Ellis zu v. 402 zu wenden: «*innuptae,* virgin 62, 6: it can scarcely be 'else wed', i.e. unless the son died.» Merrill deutet in diesem Sinne den Ausdruck *innupta noverca* noch dahin aus, dass der Vater dem Sohne die Braut ausspannen und zu seiner eigenen Frau, d. h. zu seines Sohnes Mutter machen wolle, was einem Inzest mit der eigenen (Schwieger-)Tochter gleichkomme. Von schriftstellerischer Erfindungsgabe zeugt die Annahme von C. Giangrande (vgl. Anm. 1a), dass zwei Verfehlungen des sündhaften Vaters vorliegen, nämlich seinem ältesten Sohn (*primaevus natus*) den Tod zu wünschen und, wenn dieser eingetreten wäre, um der eigenen Lustbefriedigung willen dann auch noch den *restlichen* Kindern aus erster Ehe eine *noverca* aufzwingen zu wollen, «a most reprehensible action, which Platon wanted to forbid by law». Diese Interpretation beruht auf der unrichtigen Auffassung von *primaevus* (vgl. Anm. 1a) sowie auf der durch nichts im Text begründeten Annahme, dass der Begriff *noverca* auf die nach dem Tod des *primaevus natus* verbleibenden jüngeren Geschwister zu beziehen sei. G. glaubt mit dieser Deutung der vermeintlichen Schwierigkeit begegnen zu können, *noverca* auf einen Toten beziehen zu müssen, sofern man den Tod des *primaevus natus* zur Bedingung für den Vollzug der Ehe mit der zweiten Frau machen will; es handelt sich jedoch, soll der Text nicht überanstrengt werden, nur um einen Wunschgedanken des neuvermählten Vaters. – Die Fixierung auf die von den meisten Kommentaren seit den Humanisten zu v. 401 zitierte Parallele Sall. *Cat.* 15, 2 (*quod ea nubere illi dubitabat timens privignum adulta aetate, pro certo creditur* – sc. Catilina – *necato filio vacuam domum scelestis nuptiis fecisse*) war dem Verständnis der Catull-Stelle insofern eher abträglich, als manche sich durch sie dazu verleiten liessen, eine dort mit Worten klar umrissene Situation in den ganz anders gelagerten Ausdruck der Catull-Verse zu projizieren.

4a Jahrb. f. class. Phil. 103 (1871) 353.

haben[5]. Etwas abenteuerlich emendierte E. Bährens *ut hinc nuptae ... novellae*, womit er auch den lästigen Begriff *noverca* aus dem Weg räumte[6].

Eine ganz andere Lösung unter Wahrung des überlieferten *innupta noverca* hat U. v. Wilamowitz in einer beiläufigen Bemerkung Hellenist. Dichtung II (1924) 303 Anm. 3 gesucht: «Catull muss es im Sinne von ἐπιγαμηθεῖσα gewagt haben.» Diese Erklärung des schwierigen *innupta* ist, mit Ausnahme von Schuster (ed. Cat. 1948, p. 126), bisher von niemandem ernst genommen worden. Zuletzt hat sie Fordyce mit den Worten abgetan: «There is no evidence that *innupta* could bear that sense (sc. 'brought in as a new wife') and a reader familiar with the ordinary usage of the word – a common word which Catullus himself uses at l. 78 – could not be expected to recognize it.»

Angesichts der Aporie, die sich in diesen kontroversen Erklärungsversuchen kundtut, erscheint es nicht nur gerechtfertigt, sondern auch notwendig, den wortgeschichtlichen Befund von *innupta* im Lateinischen einmal unter die Lupe zu nehmen.

Innupta ist im Lateinischen ein seltenes Wort, das ausschliesslich auf die Poesie höheren Ranges beschränkt ist. Zum ersten Male ist es in der altlateinischen Tragödie trag. inc. fr. 80 R. bezeugt:

quá tempestate Hélenam Paris innúptis iunxit nuptiis.

Hier wird offenbar das nur aus der griechischen Tragödie bekannte Oxymoron γάμος ἄγαμος 'Ehe, die keine Ehe (im eigentlichen Sinne des Wortes) ist' >'Unglücksehe' (Soph. O.T. 1214, Eur. Hel. 690) mit der Lehnjunktur *nuptiis innuptis*

5 So B. Schmidt (1887), L. Müller (1910) und Riese (1884). Gestützt würde *nuptae flore novercae* durch die Parallele 17, 14 (oben Anm. 3).

6 B. geht von der Voraussetzung aus, dass der frevelhafte Vater seinem Sohn nicht nur den Tod gewünscht, sondern diesen auch herbeigeführt habe, weswegen die Bezeichnung *noverca* gegenstandslos und daher auszumerzen sei. *liber ut hinc* ... fasst er infolgedessen (wie schon Vulpius 1710/37) auf als «ut ab hac parte (filio) expeditus ...» (II p. 449). Die Ermordung des Sohnes, von der im Text kein Wort steht, muss B. allerdings erst durch Konjektur hineinbringen (*patravit ... funera nati*). Abwegig ist auch Schwabes (1868/1886) Lesung *innupto ... flore* 'jungfräuliche Blüte'. Ein in diesem Sinne gebräuchliches Adj. *innuptus* gibt es im klassischen Lat. ebensowenig wie masc. *nuptus* und entsprechendes *nubere* (feminae). Die für solchen Gebrauch vorhandenen Beispiele haben entweder komische Wirkung oder prangern Effeminiertheit an: so Plaut. *Cas.* 859 *lubet Chalinum quid agat scire, novom nuptum* (= 'als Braut verkleideter Mann' nach *nova nupta*) *cum novo marito,* Pompon. *Com.* 88f. R. *sed meus / frater maior, postquam vidit me vi deiectum domo, / nupsit posterius dotatae vetulae varicosae vafrae* mit gleicher Pointe ('ein Mannweib heiraten') wie Mart. 8, 12, 1 *Uxorem quare locupletem ducere nolim / quaeritis? Uxori nubere nolo meae*; polemisch Mart. 12, 42 *Barbatus rigido nupsit Callistratus Afro / hac lege qua viro nubere virgo solet,* Juv. 2, 134 *nubit amicus* (sc. viro amico). Maskulin gebrauchtes *nubere* ist, mit Ausnahme von Val. Max. 4, 6 ext. 3 *dignae quibus Minyae nuberent,* erst spätlateinisch (vgl. Cod. Iust. 9, 9, 30 *vir nubit in feminam,* Tert. *Ad uxor.* 1, 7 *nec filii sine consensu patrum rite et iure nubent,* ib. 2, 11; Hier. *Ep.* 22, 19, Vulg. *Luc.* 20, 34). Das unsichere Zitat aus Varro *Antiqu.* XIII bei Non. 480, 1 †*viri* (*viris* L) *nuptis*† (*viris nuptae* scr. marg. Jun., *biviris nuptis* Popma, Lindsay, *viri nuptiis* Merkel) *sacrificabantur* (*pro sacrificant* Non.) *in cubiculo viduae* kann nicht als Beleg für *viri nupti* angesehen werden.

wiedergegeben. Das hier vorausgesetzte Adjektiv **innuptus* 'was keine wirkliche Ehe ist' hat in dieser Bedeutung keine eigene Existenz, sondern bezieht seinen Stellenwert ausschliesslich aus der oppositionellen Verbindung *nuptiae innuptae*[7], nicht anders, als es beim griechischen Modelltypus γάμος ἄγαμος der Fall ist, für den es nach vereinzelt homerischem Ἶρος ἄιρος (Od. 18, 73) 'Iros, der kein Iros mehr ist' (im Sinne des Namens = 'flinker Bote' vgl. Od. 18, 5–7)[8] und Hes. Op. 751 ἀνὴρ ἀνήνωρ 'Mann, der kein (richtiger) Mann ist' vorwiegend nur Beispiele aus der Tragödie gibt, wo er zu einer der beliebtesten affektbetonenden Stilfiguren entwickelt wurde, wie z. B. νᾶες ἄναες (Aisch. Pers. 680), ἄδωρα δῶρα (Soph. Ai. 665), μήτηρ ἀμήτωρ (Soph. El. 1154), ὕπνος ἄυπνος (Eur. Her. 1061), πόλις ἄπολις (Aisch. Eum. 457, Plat. Leg. 766d)[9]. In all diesen Fällen handelt es sich um ein stets adjektivisch verwendetes privatives Determinativkompositum[10], dessen Funktion (anders als bei den pejorativ qualifizierenden δυσ-Komposita) primär darin besteht, den eigentlichen Sinn eines Substantivs in sich relativierend aufzuheben, der Leistung von 'Unmensch', 'Unmutter' verwandt; seinem Wesen nach ist es an die Situation des Oxymoron gebunden[11].

7 Nur in dieser Verbindung und auch da nur dank des motivischen Zusammenhanges und der griechischen Hintergrundformel konnte *innuptae* in der Bedeutung 'was eigentlich keine Ehe ist', wenn überhaupt, verständlich werden gegenüber der normallateinischen Bildung *innupta* 'unvermählt' (und 'dazugeheiratet', dazu später); dass *nuptiae innuptae*, wie Hey (vgl. unten Anm. 12) 463 meint, 'nicht vollzogene Ehe' heissen müsste, ist nicht richtig: es gibt kein **nuptias nubere.*

8 Vgl. A. C. Moorhouse, *Studies in Greek Negatives* (Cardiff 1959) 66f., der (gestützt auf Schwyzer, *Gr. Gr.* I 431) die bisher beste sprachliche Erklärung dieser Stelle und des von ihr in der griech. Literatur eingeleiteten Oxymoron-Typus gibt.

9 Vollständigste Liste der Belegstellen bei G. Meyer, *Die stilist. Verwendung der Nominalkompos. im Griech.*, Phil. Suppl. 16, 3 (1923) 103ff.; E. Bruhn, Anh. zu Soph. 129 (§ 222). Weitere Literatur zum Problem dieses Oxymoron-Typus: J. Wackernagel, *Vorles. üb. Syntax* II 291; W. Breitenbach, *Unters. z. Sprache d. euripid. Lyrik* (Stuttgart 1934) 236f.; E. Risch, *Griech. Determinativkomposita*, IF 59 (1949) 24. 273ff.; A. Debrunner, *Gr. Wortbildung* 32. 58; O. Frisk, *Subst. privativa im Idg.*, Göteb. Högsk. Arssk. 53, 3 (1947) 16; H. Büchner, *Das Oxymoron in d. griech. Dichtung* (Diss. Tübingen 1951); A. C. Moorhouse (oben Anm. 8); D. Fehling, Νυκτὸς παῖδες ἄπαιδες, *A. Eum. 1034 u. d. sog. Oxymoron in d. Tragödie*, Hermes 96 (1968) 142ff., id. *Die Wiederholungsfiguren u. ihr Gebrauch bei den Griechen* (Berlin 1969) 286ff. Vgl. auch O. Hey (unten Anm. 12); E. Fraenkel zu Aisch. *Ag.* 1142 (1950), W. S. Barrett zu Eur. *Hipp.* 1144 (1964).

10 Ein einwandfreier Fall von substantivischer Verwendung dieses Typus Privativkompositum im Griech. fehlt. Auch ἄ-ιρος und ἄ-ναες sind adjektivische Apposition. Ein alleinstehendes *Ἄ-παρις oder ἀ-μήτηρ, wie Δύσ-παρις und δυσ-μήτηρ, gibt es nicht. Substantivische D(eterminativ-)K(omposita) mit *a*(*n*)-Negation eines 'Dingwortes' sind offenbar kein ursprünglich idg. Wortbildungstypus (vgl. F. Sommer, *Zur Geschichte d. gr. Nominalkomposita*, Abh. Bay. Ak. Wiss. 27, 1948, 176f., Leumann, *Lat. Gr.* ²1977, 389 zu lat. *in-* priv.; bei Frisk, oben Anm. 9, sind die Beispiele kategorienmässig und funktionell unklar gedeutet). Das Problem bedarf noch einer systematischen Untersuchung.

11 Nur so kann ein DK mit priv. ἀ(ν)- den (gegenüber den qualifizierenden DK mit δυσ- einer-

Von dieser Art 'selbstaufhebender' Privativkomposita grundsätzlich zu trennen sind die grossenteils dazu homonymen Besitzkomposita ἄγαμος 'ehelos', ἀμήτωρ 'mutterlos' usw., die in Prosa und Dichtung in freier Verbindung geläufig sind. So ist auch die altlateinische Kuriosität eines nach ἄγαμος γάμος lehngebildeten *innuptae nuptiae,* die in der erhaltenen lateinischen Literatur nur noch in der Oxymoron-Figur *insepulta sepultura* Cic. Phil. I 5 eine Wiederholung gefunden hat[12], in keinen direkten Bezug zu setzen zu dem erst seit Catull bezeugten, doch vermutlich älteren *innupta* 'unvermählt', einer normalsprachlichen Negativbildung zum adjektivischen Partizip *nupta,* die zur Wiedergabe des griechischen Besitzkompositums ἄγαμος diente. Die kühne semantische Neuprägung *innuptus* mit dem Stellenwert 'was keine wahre Ehe ist' – ein Wort, das in dieser Bedeutung keinem lateinischen Wortbildungstypus entspricht und auch singulär bleibt – lässt sich ihrerseits nur aus dem Paradigma

seits, den privativen Bahuvrihi andererseits) spezifischen Sinn der relativierenden Selbstaufhebung erhalten: 'Mutter, die – gemessen an der Norm des Begriffs μήτηρ – keine ist' = ἀ-μήτωρ ~ 'atypische Mutter', (Νυκτὸς) παῖδες ἄπαιδες Aisch. *Eum.* 1034 '(der Nacht) unkindliche Kinder' (d.h. die nicht so sind, wie man sich Kinder, junge Mädchen vorstellt). Da diese Komposita in der Regel einen positiven Begriff (μήτηρ 'gute Mutter', πόλις 'geordneter Staat', γάμος 'ordentliche Ehe') relativierend verneinen, nehmen sie meistens von selbst eine sekundär pejorative Nuance ('Rabenmutter', 'Unrechtstaat', 'Unglücksehe') an, die sie in diesem Aspekt mit den δυσ-Determinativen zur Deckung bringen kann (so γάμους δυσγάμους Eur. *Phoen.* 1047 gegenüber ἄγαμος γάμος Soph. l.c. von der Oedipus-Ehe); aber auch das Gegenteil ist möglich, wenn das Grundwort negativen Gefühlswert hat (so etwa – konjekturelles – δάκρυ' ἀδάκρυα 'Freudentränen', Wecklein zu Eur. *I.T.* 832). In all diesen Fällen relativiert die Negation die eigentliche Qualität des positiven Grundwortes. Man kann daher von relativ negierenden DK sprechen im Gegensatz zu dem im Griech. nicht üblichen Typus des *absolut* negierenden DK (Nichtarzt = 'Laie', Nichtchrist = 'Heide'). Treffende Analyse der Funktion dieses den privativen Adjektiven nahestehenden Negationstypus bei F. Sommer (vgl. Anm. 10). – Eine umfassende, sprachtypologisch präzisere und gegenüber den primär qualifizierenden Privativkomposita (δυσ-, ἀπο- usw.) schärfer abgrenzende Untersuchung dieses Oxymorontypus im Griech. (und Idg.) bleibt ein Desideratum, vor allem nach dem missglückten Versuch Fehlings (Anm. 9), gegen alle sprachhistorische und interpretatorische Evidenz die griech. Oxymoronbelege des Typus γάμος ἄγαμος seit Homer als Geminationen mit durch «pejoratives ἀ(ν)-» (= δυσ- usw.) primär qualifizierendem Kompositum («Ehe, böse Ehe») zu verstehen, aus dem sich sekundär der negierende Sinn entwickelt habe, nachdem er in einer prähistorischen Stufe bereits dagewesen wäre.

12 Als Modell ist wohl ein griech. Oxymoron τάφος ἄταφος vorauszusetzen, das allerdings im erhaltenen griech. Wortmaterial nicht zu belegen ist (falsch Kroll zu Cat. 64, 83 nach Bruhn, Anh. zu Soph. 129, 24). Zu diesem Parallelfall und seinem griech. Hintergrund vgl. O. Hey, *Wortgeschichtl. Studien,* ALL 15 (1908) 462ff. Der Thes.L.L.-Artikel reiht eigenartigerweise diese Stelle trotz Hinweis auf das griech. Vorbild unter die normale Bedeutung *'non sepultus'* ein, die hier sinnlos ist; Cicero will ja nicht sagen, dass die Bestattung «nicht vollzogen wurde», sondern dass die vollzogene «Bestattung eigentlich keine solche war» (vgl. Anm. 7). – Auch in diesem Falle ist die singuläre Bedeutung 'was keine Bestattung ist', genau wie bei *innupta* 'was keine Ehe ist', allein von der Oxymoron-Verbindung abhängig (anders zu verstehen ist Sen. *Dial.* 9, 14, 3 *minabatur Theodoro philosopho tyrannus mortem insepultam:* hier

des doppeldeutigen griechischen ἄγαμος verstehen. Es liegt bei dieser Homonymbildung zu normalem *innupta* 'unvermählt' ein klarer Fall von semantischem Gräzismus (Lehnbedeutung) vor. Bemerkenswert ist, dass bei Eur. Hel. 689f., einer Stelle, die dem römischen Tragödiendichter sicher bekannt war und als Modell vorgeschwebt haben mag, beide Synonyma zusammen wortspielartig vorkommen: ἄγαμος, ἄτεκνος, ὦ πόσι, καταστένει/γάμον ἄγαμον ⟨ἐμόν⟩. Die Überführung des Adjektivs *innupta* von der normallateinischen Bedeutung 'unvermählt' (ἄγαμος possessiv) zur ungewöhnlichen 'was keine richtige, glückliche Ehe ist' (ἄγαμος determinativ), wurde durch das griechische Modell geradezu provoziert. Die Verwendung der beiden Synonymformen in der altlateinischen Tragödie, die ja solche Wortspiele 'gorgianischen' Charakters besonders liebt, ist danach anzunehmen[13].

Das Vorkommen von *innupta* 'unvermählt' bestätigt diese Vermutung. Denn es lässt sich feststellen, dass die negierte Form des Verbaladjektivs *nupta*, anders als die positive Form selbst, nur wenige Male, und zwar ausnahmslos in poetischer Sprache belegt ist. Erstmals tritt sie bei Catull in den grossen Hochzeitsliedern C. 62 (v. 6. 12. 36) und C. 64 (v. 78) auf, in der Folge dann bei Vergil (G. 4, 476; Aen. 2, 31. 238; 12, 24), Properz (3, 19, 25), Ovid (Met. 1, 476), Seneca Oed. 373 sowie bei den späteren Vergilnachahmern. Man darf danach annehmen, dass *innupta* eine Neubildung vielleicht schon der altlateinischen Tragödie nach dem Vorbild von ἄγαμος (γυνή) auf der Basis von normalsprach-

liegt eine Konstruktionsverschiebung von *minabatur ... mortuum insepultum fore* zu *mortem insepultam* vor).

13 Ob allerdings der Durchschnittsrömer die bei einem *to*-Adjektiv wie *insepultus, innupta* so ungewöhnliche, ja dem lateinischen Sprachempfinden geradezu widerstrebende Bedeutungsverschiebung von 'unbestattet' (passivisch), 'unvermählt' (aktivisch) zu 'was keine Bestattung', 'was keine Ehe ist' tatsächlich so nachvollziehen konnte, wie es dem griech. Modell entsprach, muss fraglich erscheinen. Den griech. Synonymentypus ἄγαμος 1. 'unvermählt, ehelos', 2. 'was keine Ehe, eine Unehe ist' im Lateinischen nachzuahmen war auch nicht leicht. Für das negierte Besitzkompositum wie ἄγαμος, ἄταφος konnte das negierte lateinische part. adj. *innupta, insepultus* den natürlichen Ersatz bieten. Anders war es bei dem im Griechischen synonymen negierenden Adj. des Typus ἄγαμος γάμος. Hier stand dem Lateinischen kein etwaiger Wortbildungstypus *navis* > **innavis, nuptiae* > **innuptius, *innuptiae* zur Verfügung (an ein kontrahiertes *innupti⟨i⟩s nuptiis* inc. fr. 80 R. zu denken ist nicht möglich, vgl. Leumann, *Lat. Gr.* ²1977, 429). Es musste sich mit Umschreibungen wie etwa *funera nec funera* 'lebende Leichen' Cat. 64, 83 (nach τάφος ἄταφος? vgl. *sine funere funus* Manil. 5, 548, *pater infelix nec iam pater* Ov. *Met.* 8, 231) oder *populus non popularis* (~ πόλις ἄπολις) Cic. *Sest.* 114 behelfen, oder aber mit Begriffsoppositionen wie *insaniens patientia* Hor. *C.* I 34, 2 und etymologischen Wortspielen wie *mentes dementes* Enn. *Ann.* 208 oder *concordia discors* Hor. *Ep.* I 12, 19 (vgl. *discordia concors* Manil. 1, 142), alles Fälle, wo ein sonst gebräuchliches Adjektiv, dessen Funktion der eines negierten griech. DK entspricht, in normaler Bedeutung verwendet wird. Der Versuch mit dem doppeldeutigen *to*-Adjektiv des Typus *insepultus, innupta* muss dagegen als missglückt bezeichnet werden; er fand auch keine weitere Nachahmung.

lichem *nupta* ist[14], ein ausgesprochen poetisches Wort, das offenbar nie Eingang in die Umgangssprache gefunden hat[15].

Bemerkenswert ist dabei, dass Catull an allen genannten Belegstellen von C. 62 und 64 nur die substantivische Pluralform *innuptae* verwendet[16]. Der für C. 64, 402 angenommene Singular eines adjektivischen *innupta* in der Bedeutung 'unvermählt' würde demnach aus dem Rahmen des Normalgebrauchs dieses Wortes bei Catull fallen, was auch vom Formalen her den Zweifel an der möglichen Annahme eines, wie gesehen, sinnwidrigen *innuptae* 'unvermählt' in v. 402 bekräftigt. Auf der anderen Seite muss nach dem Gesagten der Haupteinwand gegen das Recht, für *innuptae* in v. 402 eine von den übrigen *innuptae*-Belegen bei Catull verschiedenartige Ableitung nach griechisch ἐπιγαμηθεῖσα anzusetzen, dahinfallen; denn davon, dass Catull mit *innupta* «a common word» benutze und beim Leser daher das Verständnis eines «ordinary usage of the word» vorauszusetzen sei, kann nach dem vorgelegten Befund keine Rede sein. Vielmehr handelt es sich bei *innuptae* ~ *'virgines, puellae'* um einen bei Catull auf die Pluralform beschränkten erlesenen Poetismus, neben dem der Dichter wohl einmal ein homonymes adjektivisches *innupta* 'dazugeheiratet' (im Singular) gebrauchen konnte, falls die sprachlichen Voraussetzungen für sein Verständnis gegeben waren, und das ist zweifellos der Fall.

Es gibt tatsächlich im Lateinischen ein Verbum *innubere*, das mindestens schon seit Lucilius (fr. 260 M.: ⟨*in*⟩ *suam enim* ⟨*hos*⟩ *invadere* ⟨*rem*⟩ *atque*

14 Bemerkenswert ist, dass das griech. ἄγαμος, das dem lat. *innupta* offenbar zugrunde liegt, in der Normalsprache mit Vorliebe auf Männer angewandt wird (während ἄνανδρος von Frauen gesagt wird); nur in der Sprache der Tragödie wird es gerne von Frauen gebraucht (Aisch. *Suppl.* 143, Soph. *Oed. T.* 1502, Eur. *Or.* 205, *Hel.* 689). Das könnte die Vermutung stützen, dass *innuptae* (*puellae*) ~ ἄγαμοι (παῖδες, γυναῖκες) als aparte poetische Variante zu *virgines* ebenso wie das ausgefallene *nuptiae innuptae* ~ γάμος ἄγαμος dem Catull schon als Prägung der altlat. Tragödiensprache vorlag, die ja neben dem altlat. Epos die Hauptquelle für die gehobenere Sprache seiner stark lyrisierenden Grossgedichte gewesen ist.

15 Das Gleiche gilt von der synonymen Form *innuba*, die nur in der dem Besitzkompositum ἄγαμος entsprechenden Bedeutung vorkommt und von Varro *Men.* 44 an bis in die Spätantike, mit Ausnahme von Mart. Cap. (<Varro), nur in der Dichtung namentlich epischtragischen Stils belegt ist (Ov. *Met.*, Lucan, Val. Fl., Stat. *Theb.*, Sen. tr.). Beliebt war besonders die Formel *innuba Pallas*. Dem Bedürfnis nach dem Ausdruck der Vokabel 'unverheiratet, ehelos' genügten offenbar normalsprachlich lat. die Wörter *caelebs, vidua, virgo* sowie Umschreibungen wie *matrimonii (viri) expers, exsors, quae virum / qui uxorem non habet*. Die Privativkomposita *innupta, innuba* konnten so der poetischen Sprache reserviert bleiben.

16 Die in einem Quintilian-Zitat (*Inst.* 9, 3, 16) enthaltene Lesart *innupta* für einheitlich überliefertes *intacta* (*virgo*) *C.* 62, 45 ist wohl als Gedächtnisfehler und nicht als echte Variante aufzufassen. J. Wackernagel, *Conubium: Festschr. Kretschmer* (1926) 292 (= *Kl. Schr.* 1283) möchte diese Lesart für die Dublette *virgo dum intacta manet* in *C.* 62, 56 in Anspruch nehmen, woher sie Quintilian irrtümlicherweise ins Zitat von *C.* 62, 45 übertragen habe. Der Autor des Artikels *innuptus* im Thes.L.L. (Diaz y Diaz) hat Wackernagel offenbar missverstanden, wenn er sich auf dessen Autorität beruft, um Quintilians Variante für *C.* 62, 45 zu beanspruchen, die Stelle *C.* 62, 56 dagegen überhaupt nicht erwähnt.

innubere censent)[17] in der Bedeutung 'einheiraten, hinzuheiraten' (in eine Familie, einen Stand; so auch Liv. 1, 34, 4)[18] bekannt war. In der Fachsprache der Juristen wird *innubere* mit speziellem Bezug auf die Zweitehe verwendet: *si qua ex feminis perdito marito ... alteri festinarit innubere* (Cod. Theod. 3, 8, 1 = Iust. 5, 9, 2); *mulierem quae in secundi matrimonii foedus innupserit* (ib. 8, 13, 1, 2). In gleichem Sinne verwendet diesen Terminus Ovid, Met. 7, 856: *ne thalamis Auram patiare innubere nostris* (die sterbende Procris an Cephalus) sowie das historische Epos des Lucan 3, 23; dort spricht der Geist der verstorbenen Julia zu ihrem Ex-Gatten Pompeius, der eine zweite Ehe mit Cornelia, ihrer früheren Nebenbuhlerin, eingegangen ist, die vorwurfsvollen Worte: *innupsit tepido paelex Cornelia busto*[19].

Nach alledem ist die Annahme berechtigt, dass Catull für die Verwendung von *innupta* 'zugeheiratet, in zweiter Ehe' sich auf den dafür gebräuchlichen juristischen Terminus *innubere* stützen konnte. Dass das Partizip *innupta* in diesem Sinne sonst nicht belegt ist, wird kaum ein Zufall sein: Die Verwechslung mit *in-nupta* 'unvermählt' lag zu nahe und wollte gemieden werden. Nur in einer Verbindung wie *innupta noverca,* die jedes Missverständnis ausschloss, konnte die Partizipform gewagt werden[20].

17 sc. *nobiles.* Hier wird offenbar die Exklusivität der Nobilität angeprangert gegenüber den *homines novi,* die durch Ämter und Eheschliessung in ihre Kreise einzudringen versuchen (so wohl richtig C. Cichorius, *Untersuch. zu Lucilius,* Berlin 1908, 286). Den sonstigen Belegen nach zu schliessen, kann es sich hier kaum nur um eine witzige Ad-hoc-Bildung handeln. Allerdings weist das Hendiadyoin mit *invadere* sowie die Tatsache, dass das Subjekt anscheinend männlich und nicht, wie normal bei *(in)nubere,* weiblich ist (*hos* Cichorius, *se* Marx, *me* Stowasser, Wien. Stud. 27, 1905, 217), darauf hin, dass *innubere* hier in übertragenem Sinne verwendet ist, wie es auch Nonius p. 181, 11 (125) bestätigt (*'innubere' positum pro transire*); die Möglichkeit, dass im Lucilius-Fragment doch ein weiblicher Subjektsakkusativ zu ergänzen sei, womit alle bisherigen Deutungsversuche hinfällig würden, ist freilich nicht ganz auszuschliessen.

18 ... *ducta in matrimonium Tanaquil, summo loco nata et quae haud facile iis in quibus nata erat humiliora sineret ea quo innupsisset* (*quo innupsisset* Weissenborn, *cum* (*in*)*nupsisset* codd., *cum illi nupsisset* dett., edd. vett.). Vgl. dazu Liv. 4, 4, 10 *ut in quam cuique feminae convenisset domum nuberet.*

19 *tepido busto* wird wohl richtig als abl. abs. zu verstehen sein; *innupsit* wäre dann absolut gebraucht. Eine Dativ-Konstruktion, wie Ov. l. c. *thalamis innubere,* ist aber nicht ausgeschlossen, wobei allerdings *busto* fast den übertragenen Sinn von *lecto* (so von Bentley konjiziert) haben müsste. – *Innubere* kann, wie die Beispiele zeigen, die beiden Möglichkeiten einer zweiten Ehe vom Standpunkt der Frau zum Ausdruck bringen: 1. einen zweiten Mann nehmen (*innubere alicui* od. *in matrimonium alicuius*), 2. (einem Mann) zur zweiten Frau werden (*innubere thalamis alicuius feminae* – oder *alicui feminae,* wofür jedoch kein Beleg vorhanden ist). Bei *innupta noverca* liegt der zweite Fall vor, mit absolut verwendetem *innubere. Innubere* 'einheiraten' wird mit *in* c.acc. konstruiert.

20 Vielleicht existierte sie schon als Formel der Rechtssprache. Juristisches Sprachgut, das in Rom (wie übrigens schon in der griechischen Dichtung, namentlich in der attischen Tragödie) eine wichtige Quelle der hohen Dichtersprache mit archaisierender Wirkung ist, scheint an unserer Stelle um so mehr sich aufzudrängen, als das exemplum, von dem die Rede ist, Teil

Das Partizip *innupta* 'dazugeheiratet' konnte auch eine formale und inhaltliche Stütze im griechischen Parallelbegriff ἐπιγαμηθεῖσα μητρυιά[21] haben, der hier vielleicht im Hintergrund direkt mitwirkte. Denn das Verbum ἐπιγαμεῖν wird ausschliesslich auf die Situation der 'zusätzlichen Ehe' (aus der Perspektive des Mannes oder der Frau) angewandt[22], und die Umschreibung des Begriffs 'zweite Frau' als 'zugeheiratete Stiefmutter' ist in der griechischen Tragödie vorgebildet, wie Eur. Alc. 305 zeigt καὶ μὴ 'πιγήμης τοῖσδε μητρυιὰν τέκνοις. In einer solchen oder ähnlichen Prägung aus der tragisch-epischen Dichtung der Griechen mag Catull, ausser in der Rechtssprache, das Vorbild für seine aparte Formel *innupta noverca* gefunden haben, die man als Lehnjunktur bezeichnen kann. Bekräftigt wird die Annahme eines Gräzismus mit dem einem solchen innewohnenden Verfremdungs- und Überhöhungseffekt durch die vorangehende Lehnübersetzung *primaevus* < πρώθηβος, die erstmals hier auftritt und in der Folgezeit immer der hohen Dichtersprache zugehörig bleibt.

Fälle von 'zweiten Frauen', die als Stiefmutter eine verhängnisvolle Rolle spielen, sind ein dankbares Motiv der psychologisierenden Tragödie (und des

einer Reihe von 'Kriminalfällen' ist, die für das Eiserne Zeitalter kennzeichnend sind, aus dem die *iustitia* geflohen ist, um den *scelera* Platz zu machen (vgl. v. 397f. 405f.). Neben *innupta noverca* gehört wohl auch der Begriff *primaevus natus* zu den Prägungen mit juristischem Kolorit, ebenso wie das Asyndeton *fanda nefanda* v. 405.

21 Vgl. Diod. 16, 93, 9 τῆς μὲν ἐπιγαμηθείσης γυναικός, Plut. *Them.* 32.

22 Im Gegensatz zum Subst. ἐπιγαμία, das gewöhnlich dem lat. *conubium* entspricht, nur selten 'zusätzliche, zweite Ehe' bedeutet (so Ath. 13, 560c), während das Adj. ἐπίγαμος 'ehefähig' heisst (vgl. Menand. fr. 597 Kö θυγάτηρ ἐπ., *Ep.* 757 παῖς ἐπ. Die Konstruktion ἐπιγαμεῖν τινί τινα ist zweifach belegt: 1. 'sich einen zweiten Mann nehmen' (Eur. *Or.* 589 οὐ γὰρ ἐπεγάμει πόσει πόσιν, sc. Penelope), 2. 'sich eine zweite Frau nehmen' = 'seinen Kindern eine zweite Mutter geben' (Andoc. 1, 128 ὅπου γυναῖκά τις γήμας ἐπέγημε τῆι θυγατρὶ τὴν μητέρα, Eur. *Alc.* 305, s. im Text, Plut. *Cat. mai.* 24, 351 Πεισίστρατον ... ἐπιγήμαντα τοῖς ἐνηλίκοις παισὶ τὴν Ἀργολίδα Τιμώνασσαν). Zu den vergleichbaren Konstruktionen von entsprechendem lat. *innubere* vgl. Anm. 19. Man kann vermuten, dass sich lat. *innubere* von Anfang an nicht unabhängig von griech. ἐπιγαμεῖν gebildet und entwickelt hat. – Der griech. Formel ἐπιγαμεῖν μητρυιάν (τοῖς τέκνοις) aus der Perspektive des Mannes entsprechen die seit dem 1. Jh. n. Chr. belegten, möglicherweise aber schon älteren lateinischen (Lehn-?)Prägungen *inducere novercam* (Plin. *Ep.* 6, 33, 2 *novercam ei*, sc. filiae, *amore captus induxerat*, Quint. *Decl.* 1, 13 p. 15, 4 *inducit filio novercam*) und *superducere novercam* (Quint. *Decl.* 381, p. 425, 17 *filio superduxit novercam*, Capitol. *Aur.* 29, 10 *ne tot liberis superduceret novercam*, Donat. ad Ter. *Eun.* 9 *noverca adolescenti superducta*, Sulp. Sev. *Chron.* 1, 9 *ne uxorem filiabus suis superduceret). Noverca inducta* und *noverca innupta* umschreiben den gleichen Tatbestand aus verschiedener Perspektive (Mann/Frau); eine gegenseitige Beeinflussung von *innubere* und *inducere* aus dieser Formel heraus ist nicht ausgeschlossen. Man könnte danach für das umstrittene *innuptae novercae* bei Catull, falls man eine Emendation für unumgänglich hält, an die Änderung in ein dem Wortbild nach nahes *inductae novercae* denken; *inductae* hätte in der Tat gegenüber *innuptae* den Vorteil, der Perspektive des handelnden Subjektes *pater ... liber ... ut poteretur* und damit auch dem griech. Passiv ἐπιγαμηθεῖσα besser zu entsprechen. Man würde jedoch mit dieser Konjektur eine lectio facilior schaffen, für die erst relativ späte sprachliche Belege vorhanden sind.

von dieser beeinflussten hellenistischen Epos), von dem es sicher noch mehr Beispiele gab, als wir heute besitzen. Die Möglichkeit scheint daher wohl gegeben, dass Catull die Formel *innupta noverca* als Lehnwiedergabe von ἐπιγαμηθεῖσα μητρυιά schon in der altlateinischen Tragödie vorgeprägt gefunden hat, die ja als Hauptquelle seiner epischen Dichtersprache schon im Prolog zum Peleus-Gedicht angezeigt ist, das mit der eindrücklichen imitatio der Eingangsworte von Ennius' und Euripides' Medea einsetzt[23].

Dass der Dichter sich im Epilog zum Peleus-Epos, so wie in seinem Prolog, der Mittel stilistischer Überhöhung durch Anspielungen auf die Tragödie und ihre Sprachtradition bedient, scheint den Kunstprinzipien des neoterischen Kleinepos zu entsprechen. Die Wirkung, die die Beispielreihe grosser Verbrechen der Gegenwart im Epilog auf das Publikum ausüben soll, wird durch solche Anleihen der tragisch-epischen Sprache[24] ebenso bekräftigt wie durch den Hintergrund bekannter Themen der episch-tragischen Dichtung, der für jeden gebildeten Römer mit den einzelnen *scelera* der Gegenwart heraufbeschworen wurde: Blutiger Bruderkampf um die Macht war durch die Gestaltungen des Kampfes um Theben und um die Gründung Roms jedermann präsent, das Dreieck Vater – junger Sohn – *noverca* aber musste wohl die Erinnerung an bekannte Themen wie Phaedra und Hippolytos wecken, um so mehr, als die unmittelbar folgenden Verse 403f. das Bild der inzestuösen Mutter heraufbeschwören.

23 *C.* 64, 1ff. ~ Enn. *Med.* 246ff. V., Eur. *Med.* 1ff., dazu vgl. Klingner, *Catulls Peleus-Epos* 5ff. und oben I Anm. 43a.

24 Neben *innuptae novercae, primaevus natus, fanda nefanda* sind noch zu erwähnen *scelerare* v. 404 und *iustifica* (≈ *iusta*) *mens* v. 406 (dazu vgl. Heusch 88ff.), im vorangehenden *Mavors* v. 394, *Tritonis era* v. 395 (vgl. Heusch 84ff. 42ff.).